BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Anton.

Der wohlfeile, geschwind und sicher heilende Pferd- und Vieharzt, oder Unterricht von den Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine und des Federviehes nebst der Art, sie bald, wohlfeil und grü ndlich zu heilen. Aus der Erfahrung und den besten Vieharzneybüchern

Wien 1799

A.vet. 56
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252307-6
VD18 12882399

A. vet.
56

Med. vet. 56.

Med.
veterinar.
Mayer Pferde-Arzt.
52.

<36606437730016

<36606437730016

Bayer. Staatsbibliothek

Der

wohlfeil, geschwind und sicher heilende

Pferd- und Vieharzt,

oder

Unterricht

von den Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine und des Federviehes;

nebst

der Art, sie bald, wohlfeil und gründlich zu heilen.

R

Aus

der Erfahrung

und

den besten Vieharzneybüchern gezogen

von

Franz Anton Mayer.

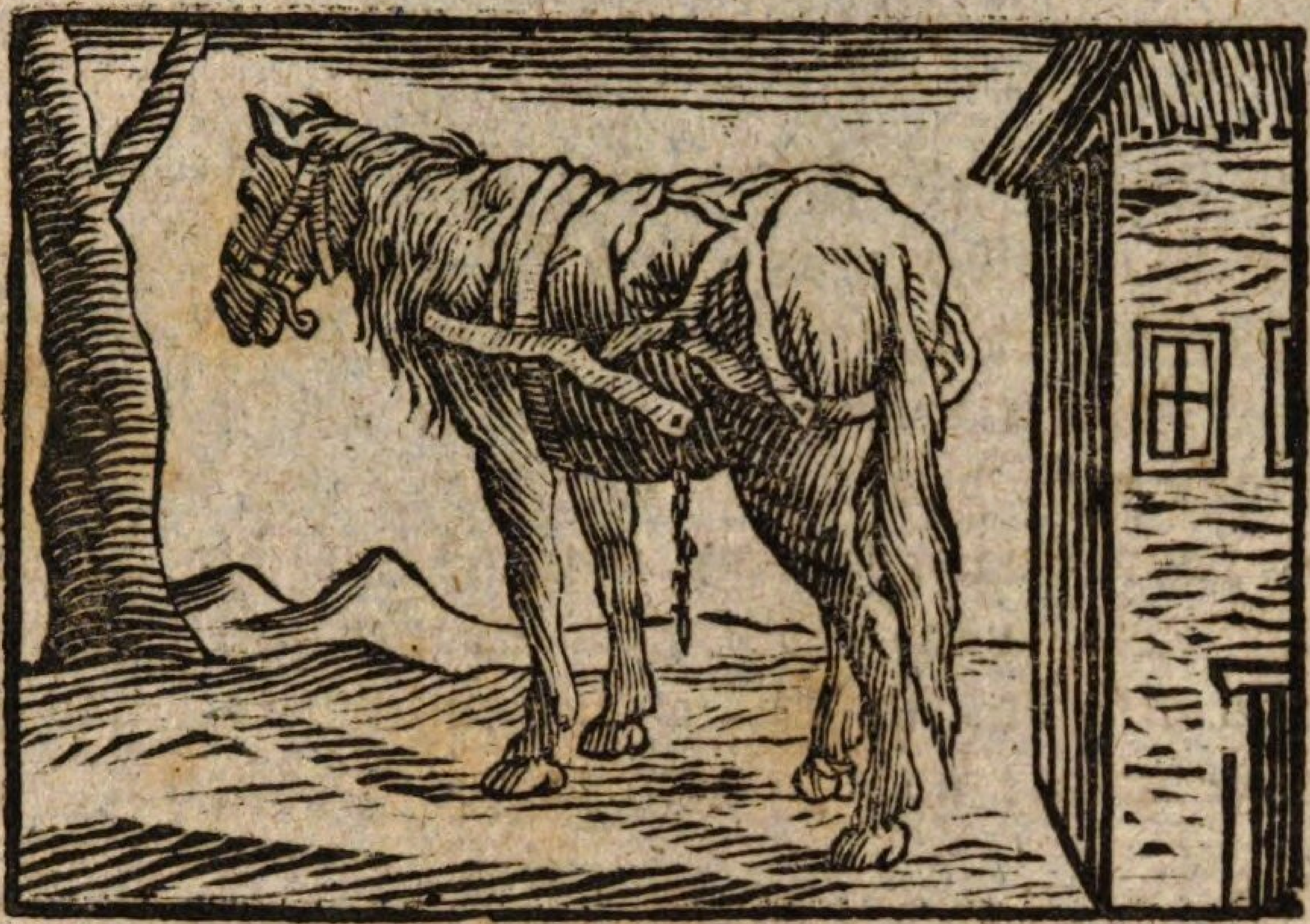
Mit sechs Holzschnitten.

Zweyte Auflage.

Wien, 1799.

im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Erster Theil.

Von den Krankheiten der Pferde.

1) Von der Krätze oder Raude.

Von dieser Krankheit können die Pferde eine doppelte Art bekommen; die **trokene**, welche keinen Eiter führt, und den obersten oder äusersten Theil der Haut annimmt (schlechte, einfache Zitter oder Geflecht;) und die **feuchte**, welche tief in die Haut eindringt, und mit Eiter verbunden ist (der rechte Grind.) Der Grund davon ist eine Schärfe im Geblüt, Unreinigkeit, und schlechtes Futter, oder auch Ansteckung von andern krätzigen Pferden. Wenn der Grind nicht in einem hohen Grade vorhanden ist, so beschmiert

man das Pferd fleißig mit einer Salbe von 12 Loth Quecksilber und 6 Loth Schwefelblumen wohl untereinander gemischt, und mit 8 Loth ungesalzener Butter verbunden. Ist er aber bösartig, so lasse man dem Pferd zur Ader, und laxiere es ein paar Tage, indem man ihm 1 bis 2 Loth Aloe epatica in 3 Schoppen Wasser mit 1 Pfund Salz gekocht, laulicht warm einschüttet, und zu obiger Salbe noch 6 Loth rothen Präcipitat hinzusetzet.

2) Vom Koller.

Der Koller ist eine Krankheit der Pferde, da sie der Sinnen beraubt sind. Man theilt ihn in den stillen oder tauben, und in den wüthenden ein. Bey jener Art sind die Pferde ganz dumm und unempfindlich, bleiben stehen wie man sie stellt, wenn man z. B. ihnen auch die Füße kreuzweise stellt. Auch ausserdem nimmt man an ihnen eine gewisse Schwermüthigkeit und Furchtsamkeit wahr, sie lassen den Kopf hängen, verdrehen die Augen, sind langsam zur Arbeit, gehen in die Quere, und achten sehr wenig auf Strafen. Bey dem rasenden Koller, der oft mit jenem vergesellschaftet ist, so daß sie im Stalle den dummen, und wenn man sie zur Arbeit herausnimmt, den rasenden Koller an sich zeigen, wüthen sie auf eine fürchterliche Art, reissen die Kette ab, steigen in die Krippe, laufen mit dem Kopf gegen die Wand u. s. w. Ist der Paroxismus vorbey, so sind sie matt, und brechen in einen

nen starken Schweiß aus. Wenn der Koller seinen höchsten Grad erreicht; so kommt ein Fieber hinzu, es stellen sich Convulsionen ein, und das Pferd stirbt in einem solchen Anfall.

Die Ursachen sind mannichfaltig, es kann ein Fehler im Gehirn oder in den Nerven vorhanden seyn; es kann eine Schärfe der Säfte oder Verstopfung in verschiedenen Eingeweiden, oder eine große Schwäche im ganzen Körper, oder eine natürliche angeerbte Anlage zu diesem Uebel zum Grunde liegen; es kann übertriebene Arbeit, besonders bey heißem Wetter, und häufige Begattung u. d. g. schuld daran seyn. Schwer ist es die Ursache ausfindig zu machen, noch schwerer dem Uebel abzuhelfen, und wenn es schon sehr überhand genommen hat, ist meistens die Mühe umsonst.

Was man thun kann besteht hauptsächlich in öfterem Aderlassen, wozu die Lungenader bequemer ist, als die sogenannte Kolleräder, in kühlenden und eröffnenden Arzneyen, wie auch in öffnenden und gelind abführenden Klistieren. Zu jener empfiehlt man einen Trank, den man, in zwey Portionen getheilt, dem Pferde täglich zweymal wohlgerüttelt einschüttet, der aus 4 Loth gereinigtem Salpeter, 2 Loth eröffnenden Eisensafran, und 12 Loth Brunnenwasser besteht. Einschnitte in die Haut auf dem Kopf, in welche man Liebstöckelwurzen steckt, oder eingebrannte Löcher, bis auf die Hirnschale, scheinen mißlich zu seyn: besser sind Haarseile am Halse.

Zur

Zur Nahrung giebt man während dieser Kur Hafer und Heu, sparsam. Frische Salatblätter, Zichorienwurzeln und Blätter, Butterblumen, Sauerampfer ꝛc. mit Kleien vermischt, sind dienlicher.

Wenn auf den Gebrauch dieser Mittel das Uebel in etwas nachläßt, so kann man zur Stärkung des Körpers täglich ein oder zweymal 1 ½ Loth Stahlfeil, oder wenn das Pferd sehr wichtig ist, eben so viel pulverisirte Fieberrinde mit Honig, zu einer Latwerge gemacht, geben, und dasselbe sich mäßig bewegen lassen.

3) Vom Rotze.

Der Rotz, Steindrüse, ist eine sehr schlimme Krankheit der Pferde, bey welcher dem Viehe Materie aus der Nase fließet, und an der Haut, welche eine Scheidewand zwischen beyden Nasenlöchern bedeckt, zeigen sich Hitze und Geschwüre. Die aus der Nase herabfließende Materie, gleicht zuweilen dem Eyerweiß, zuweilen aber ist sie auch gelb, grün, röthlich und mit Blut untermischt. Beyde Drüsen, welche an jeder Seite innerhalb des Kieferbeins liegen, sind zugleich oder doch wenigstens ist eine geschwollen, sie lassen sich gleich zween runden Knollen fühlen, die mit der Hand hin und her bewegt werden können.

Der Rotz ist sichtbar von der Drüse oder dem Kropf dadurch unterschieden, daß bey den letzten der Knoten nicht seitwärts unter den Kieferknochen, sondern mitten unter den Ganassen gegen

die

die Wurzel der Zunge sich findet, ausgebreiteter und flacher ist, und nicht so leicht umspannet werden kann, überdem bricht der Kropfknoten sehr leicht auf, eitert und läßt Materie ausfließen, welches nie beym Rotzknoten der Fall ist. Sobald der Kropf zum Fluß kommt, ergießen sich die Feuchtigkeiten aus beyden Nasenlöchern, beym Rotz fließet die Materie lange Zeit nur aus einem Nasenloche ab, und es zeigt sich alsdann nur die Geschwulst an der Seite, an welcher die Nase fließt, denn wenn beyde Nasenlöcher fließen, so sind auch beyde Drüsen geschwollen.

Wird in der Rotzkrankheit die Materie scharf, welches unausbleiblich ist, sobald der Rotz einen gewissen Grad erreicht hat; so ist er ansteckend. Zuweilen ist schon Anfangs die Materie scharf bis zum Anstecken, daher man ein solches Pferd von den andern entfernen muß.

Ein Pferd, das den Rotz hat, ist munter, hustet nicht wie beym Kropf, und frißt und sauft wie zuvor, nimmt auch an Fleisch nicht ab, sondern bleibt in gutem Stande, wenn schon die Nase fließt, und beyde Drüsen geschwollen sind. Anlage zum Rotz erkennet man, wenn nur auf einer Seite die Drüse geschwollen ist, und nur inwendig Schleim aus einem Nasenloche abfließt, und das Pferd dabey munter ist, und ihm nichts zu fehlen scheint. Zeigen sich schon Geschwüre in der Nase, färbt sich die ausfließende Materie, und sind die Drüsen unter dem Kinne geschwollen; so hat der Rotz schon sehr um sich gegriffen, und das Pferd muß erstochen werden.

Nur im Entstehen dieser Krankheit kann ihr auf die Art geholfen werden, daß die Ader einem solchen kranken Pferde am Halse geöffnet, und ihm ohngefähr 3 Pfund Blut abgelassen wird. Die Nase des Pferdes reiniget man dadurch, daß man zwey Händevoll Fliederblumen, (Hollunder) und eben so viel Käsepappeln, mit einer vollen halben Maaß Wasser abkochen läßt, es durchseihet, und wenn es noch lauwarm ist, davon den vierten Theil nimmt, und dazu einen kleinen Eßlöffelvoll von dem innern, grob gestossenen Theil einer wilden Kastanie thut. Ist dieses geschehen, und das Wasser noch lauwarm, so nimmt man ein armlanges starkes rundherum abgeschabtes Fischbein, und bindet daran ein Stückchen reines Tuch, in der Größe eines Pinsels, fest an, tunkt dieses in jenes Wasser ein, und reinigt damit zu wiederholtenmalen die Nase: hängt sich Materie an den Pinsel, so muß dieser zuvor abgewaschen werden, ehe man wieder in das obige Wasser eintunkt.

Zum Feuer giebt man kleingestampfte gelbe Rüben, statt Heu und Hafer, welche mit nachstehendem Trank benetzt worden sind, welcher auch dem Pferde statt gewöhnlichen Wassers zum Saufen vorgestellt werden muß. Man mischt unter 4 Maaß Wasser eine Handvoll Salz, einen großen hölzernen Löffelvoll Honig, diesen Trank giebt man beständig dem Pferde zu saufen, und benetzt auch mit demselben das Futter. Sollte aber das Pferd diesen Trank nicht saufen wollen, so muß man ihm demselben nach und nach eingießen, und

dieses

dieses häufig wiederholen, denn es ist hier nöthig, daß ein solches Pferd den ganzen zubereiteten Trank bekomme; doch muß man sich beym Eingießen hüten, daß ihm kein Schade zugefügt wird. Einem solchen Pferde muß das Futter nicht in der gewöhnlichen, vielmehr in einer sehr niedrigen Krippe oder in einem Sacke vorgesetzt werden, damit es den Kopf niedrig halte, und so der Schleim aus der Nase desto besser herausfließen könne. Wenn man den obigen Trank 14 Tage lang gebraucht hat, so nimmt man 2 Handvoll rothe Rosen, kocht sie in 2 Schoppen Wasser, seihet es durch, und vermischt damit ein Pfund Kalkwasser und 2 Löffellvoll Honig, und spritzet es lauwarm dem Pferde ein. Zwey Stunden vor dem Fressen giebt man dem Pferde Morgens und Abends einen hölzernen Kochlöffelvoll von einer Latwerge, die also bereitet ist: Man nimmt Wachholderbeeren, Galgenwurzel, Angelicawurzel, weisse Bibernellwurzel, Eberwurzel, gebranntes Hirschhorn, jedes zu ½ Pfund, und thut dazu so viel geläuterten Honig, als zu einer Latwerge nöthig ist: von dieser Latwerge nimmt man 1 Pfund, thut dazu 8 Loth Giftwurzel, eben so viel Osterluzeywurzel, stößt sie klein, und macht mit einer hinlänglichen Menge venetianischen Theriak oder guten Mithridat, eine neue Latwerge daraus. Außerdem reiniget man täglich die Nase mit einem destillirten Wasser, aus im Heumonat gesammelten Brennesselblumen und Blättern. Wirkt alsdann die Natur mit; so kann man ein Pferd von dem sogenannten Rotz, wenn er noch

im

im Entstehen ist, befreyen. Ist dieses der Fall nicht, so sind alle übrige Mittel vergebens, und man muß ein solches Pferd todt stechen.

4) Von der Drüse oder dem Kropf.

Die Drüse oder der Kropf ist eine bekannte Krankheit der Pferde, bey welcher eine weisse und bisweilen gelblichte Materie aus der Nase und dem Maul fließt. Sie befällt die Pferde meistens vor ihrem fünften und sechsten Jahre, giebt sich aber gar oft durch mancherley ganz von einander unterschiedene Zufälle zu erkennen.

Vor der Drüse gehet eine gewisse Trägheit und Traurigkeit, und ein Mangel an Lust zu Speise und Trank vorher. Das Pferd bekommt ein Fieber, traurige Augen, legt sich des Nachts wenig oder gar nicht, und fängt nun an, öfters nicht hohl, sondern voll und heiser zu husten, ohne dabey auszuwerfen, bis endlich auch der Ausfluß, eine anfänglich weisse, und nachher gelbliche zähe Materie aus der Nase, oder auch aus dem Maule hinzukommt. Man sagt alsdann, das Pferd werfe die Drüse ab. Gemeiniglich entstehen zwischen den Ganassen eine oder mehrere verhärtete Beulen, die sich entweder nachher wieder zertheilen, oder in Eiter übergehen. Bisweilen brechen dergleichen Knoten auch anderwärts hervor, oder die Krankheit setzt sich doch, ohne solche Beulen hier und da zu erzeugen, auf diesen oder jenen Theil des Körpers, und beschädigt ihn. Bisweilen geht die Krankheit ausserordentlich leicht vor-

über,

über, weil die Drüsenmaterie, die im Geblüt steckt, und, wie gesagt worden, mancherley Ausgänge sucht, ohne Beschwerden in Menge durch den Urin wie ein dicker Schleim abgehet. Nach dem dritten Tag muß sich bey der gutartigen Drüse das Fieberhafte, nach dem neunten aber auch der Ausfluß aus der Nase verlieren

Die hervorbringende Ursache der Drüse scheint eine Unreinigkeit in dem Geblüte zu seyn, deren sich die Natur durch diese oder jene Bewegung zu entledigen suchet.

Die Meynung, daß die Drüse durch die Veränderung des Futters hervorgebracht werde, ist für sehr wahrscheinlich zu halten. Ein Pferd, welches eine Zeit lang grünes Futter gefressen hat, und wiederum trocknes bekommt, wird bald von der Drüse befallen werden; doch bleiben auch manche davon befreyt. Diejenigen Pferde hingegen, welche bald grünes und bald trockenes Futter fressen, zumal wenn dieses Futter an sich schon nicht viel taugt, sind meistens noch glücklich, wenn sie mit einer blossen Drüse davon kommen, ohne noch von schlimmern Krankheiten, dem Rotz und Wurme befallen zu werden, welche sich von der Drüse nur durch einen größern Grad von Bösartigkeit zu unterscheiden scheinen.

Die Drüse entstehet auch bisweilen ohne daß ein Pferd grünes Futter gefressen hat, wenn es verdorbenes feuchtes oder auf sumpfigen Boden gewachsenes Heu bekommt. Man muß dafür möglichst sorgen, daß die Krankheitsmaterie alsbald, und durch diejenige Wege aus dem Leibe

ge-

geschaft werde, welche die Natur selbst dazu anzuweisen scheint. Purgiermittel, Aderlassen und kühlende Arzneyen schaden sehr, denn sie treiben die Drüse zurück, und verursachen, daß sich die Krankheitsmaterie auf andere, und meistens edlere Theile setzt, oder daß die Drüse sehr bösartig wird. Ueberhaupt sind gar keine Arzneyen nöthig, wenn die Drüse gutartig und gelinde ist.

Die kalte Luft und das kalte Wasser treiben die Drüse ebenfalls zurück, und man muß also das kranke Pferd dafür bewahren. Es muß in einem warmen Stalle bleiben, und allenfalls mit einer Decke versehen werden. Ist aber die Witterung gut, und die Drüse gelinde; so kann es schon etwas dabey arbeiten, nur darf es sich nicht nachher erkälten. Das Trinkwasser darf nicht ganz kalt seyn, man kann etwas Gerstenmehl und Honig darunter mischen. Heu und Hafer entziehet man ihm gänzlich, und giebt dafür Kleyen mit etwas Gerstenmehl vermischt, und mit Wasser angefeuchtet. Grünes Futter, welches Einige bey der Drüse anrathen, ist schädlich. Die Säfte werden dadurch noch mehr verschlimmert, und obgleich die drüsigen Pferde auf der Weide aufhören auszuwerfen, so ist doch die Krankheit dadurch noch nicht geheilt, sondern die Materie bleibt nur länger im Körper, und die Drüse kommt nachher noch stärker und bösartiger wieder.

Die Arzneyen, welche man bey der Drüse giebt, müssen die Ausdünstung und Ausführung der Krankheitsmaterie befördern. Man mischt ½ Pfund zerstossene Wachholderbeeren, eben so viel

viel Enzianwurzel, und 8 Loth Galgant mit Honig zu einer Latwerge, und streicht davon dem drüsigten Pferde Morgens und Abends, einer Welschennuß groß, auf die Zunge. Bey dieser Latwerge braucht man keine weitere Arzeney, um der Lunge zu Hülfe zu kommen, wenn sie etwa stark befallen seyn sollte. Auch das etwa vorhandene Fieber soll man nicht durch Aderlassen oder Salpeter zu heben suchen, weil man dadurch die Drüse zurücktreiben würde.

Aeusserlich braucht man auf die Beulen und Knoten, die sich bey der Drüse meistentheils zwischen den Ganassen befinden, nichts zu legen, ausser wenn sie sich sehr vergrössern, und zur Vereiterung anlassen. Alsdann kann man sie mit Semmelkrumme in Milch geweicht, oder mit Umschlägen von Mehl oder Honig, oder auch mit warmen Umschlägen von Steinklee, Eibischkraut, Pappeln, Kamillenblumen und gebratenen Zwiebeln, oder auch nur von grobem Brod in Milch gekocht, erweichen, und hierauf der Länge nach öffnen. Nachher verfährt man eben so damit, wie mit andern Eiterbeulen.

Eine falsche Drüse nennt man jede bösartige Drüse, bey welcher das Geblüt in ein grösseres Verderben über zu gehen scheint. Sie kann aus der ordentlichen entstehen, wenn diese unschicklich geheilt wird, oder wenn ein Pferd in seiner Jugend die Drüse nicht gehörig ausgeworfen hat; denn wenn das gehörige Alter, in welchem die Pferde die Drüse abzuwerfen pflegen, vorbey ist; so hält es desto schwerer damit, und

sie

sie bekommen gemeiniglich die falsche Drüse. Wenn die Drüse länger als 3 bis 4 Wochen anhält, so hat sie sich meistens schon so verschlimmert, daß man ihr unbedenklich den Namen der falschen Drüse beylegen kann.

Gewöhnlicherweise ist bey der falschen Drüse die Lunge vorzüglich befallen. Das Pferd holt mit Beschwerde Athem, und hustet ziemlich stark, zumal wenn es eben kalt getrunken hat: dabey ist es sehr kraftlos, der Puls ungleich und schwach, die Haare werden rauh, und verfärben sich, die Augen werden traurig, der Mist klebrig und glänzend, und der Harn dick und schleimig. Aus der Nase fließt eine dicke Materie, und die Knoten zwischen den Ganassen nehmen zu, und setzen sich gleichsam an den Knochen der Kinnlade fest. Solchergestalt gehet die falsche Drüse gemeiniglich in den wirklichen Rotz über. Bisweilen aber schlägt ein starkes Fieber dazu, die Haut wird auf dem Leibe fest, der Athem riecht faul, und das Pferd stirbt ohne den Rotz wirklich zu bekommen.

Die Ursache der falschen Drüse sind unschickliche Wartung, und schädliche Arzneyen, die bey der ordentlichen Drüse gebraucht worden sind, insbesondere aber Erkältung und verdorbenes Futter.

Bey der falschen Drüse bleibt man bey dem Gebrauche der nämlichen Latwerge, welche vorhin beschrieben wurde, und versetzt sie nur mit dem Saft von 12 bis 18 Zwiebeln, um der leidenden Lunge zu Hülfe zu kommen.

5)

5) Vom Strengel oder Schnupfen.

Der Strengel oder Schnupfen der Pferde wird oft mit der Drüse verwechselt, und die Drüse selbst heißt an vielen Orten Strengel, da doch beyde sehr verschieden sind. Bey der Drüse ist die ganze Blutmasse verunreinigt, bey dem Schnupfen hingegen leidet mehr die Schleimhaut der Nase, der Gaumen und die Luftröhre. Es sammelt sich nach der Erkältung ein zäher Schleim, der nach und nach durch Maul und Nase ausgeworfen wird, und hierinnen bestehet die äusserliche Aehnlichkeit mit der Drüse, welche oft so groß ist, daß man auch die gegen die Drüse verschriebenen Mittel gebrauchen kann. Man kann auch Schnupftaback in die Nase blasen, um den Ausfluß des Schleims zu befördern.

Ein mit einem Fieber vergesellschafteter Schnupfen, bekommt meistens den Namen Strenge oder Strengel. Diese Krankheit unterscheidet sich sowohl durch die Zufälle, als durch ihre kürzere Dauer von der wahren und falschen Drüse. Meistens entstehet sie nach einer Erhitzung. Die Kennzeichen sind: ein heftiges Fieber mit erhabenem Pulse, entzündete Augen, beschwerlichem und übel riechendem Athem, Husten und Schleimauswurf, aufgeborsteten Haaren, und einer dicht auf dem Körper liegenden Haut; das Pferd ist traurig, der Harn helle und roth, der Mist erst hart, nachher weicher, und die Lust zum Futter geringe. Ist das Thier schwach und aussetzend, kommt Flankenschlagen dazu und starker Schweiß, so

ist

ist Gefahr dabey. Hierbey ist sparsame Diät nöthig. Man muß dem Pferde Buttermilch zu saufen geben, oder wenigstens Säuren unter den Trank mischen. Gleich anfangs läßt man ziemlich Blut aus der Lungenader, giebt ein oder zweymal ein Klystier von einer Handvoll Kamillen in einer Kanne Wasser gekocht, durchseiht, und mit einem Löffelvoll Salz, und 4 Loth Oehl vermischt: ingleichen giebt man täglich ein paar Loth Salpeter ein. Ein Haarseil an der Brust ist sehr dienlich. Bisweilen tritt der Durchlauf hinzu, und dann muß man zu obigem Klystier ein paar Loth Metallsafran und 50 Tropfen von Sidenhams schmerzstillender Tinktur thun, und solches desto fleißiger geben.

Andere rathen in dieser Krankheit folgende Verfahrungsart an:

Man nehme fœnum græcum, Schwefelblüte, gepulverte Tormentillwurzel zu gleichen Theilen, und gebe davon täglich dreymal einem Pferde vor dem Füttern, so viel man mit 3 Fingern fassen kann, oder einen kleinen Eßlöffelvoll: man mache eben so oft vor der Nase des Pferdes einen Rauch von Schwefel, gebe ihm aber keinen Hafer, sondern Grünes zum Fressen, und thue Salpeter ins Wasser. Hat das Pferd unterdessen Hitze, so gebe man ihm ein Trinkglas voll Wasser, mit etwa 30 Tropfen spiritus nitri dulcis. Will das Uebel binnen 14 Tagen nicht weichen, so muß man weisse Zwiebeln schälen, den Saft davon ausdrücken, und zwey Theile dieses Safts mit einem Theil Honig bey gelindem Feuer kochen, und

da-

davon täglich drey bis viermal dem Pferde einen Löffelvoll eingeben. Wo Hitze ist, da gebe man auch zweymal des Tags Klystiere von Käsepappeln, Kamillen und Kleyen, von jedem 2 Handvoll in einer Maaß Wasser gekocht und durchgeseihet, wozu man eine Handvoll Salz, 6 Loth Butter oder Oel gethan hat, laulichtwarm. Um übrigens Pferde vor der Kehlsucht zu bewahren, legt man den Schwamm von Haselnußstauden ins Wasser, woraus die Pferde saufen.

6) Vom Ueberbein und Beinspath.

Das Ueberbein und der Beinspath sind ihrer Natur nach einerley, nur darin unterscheiden sie sich, daß das Ueberbein sich an den Vorderbeinen unter dem Knie hinsetzt, und im Gehen wenig hindert: der Beinspath hingegen sich inwendig am Kniegelenke ansetzt, und bey nur mittelmäßiger Größe das Pferd im Gehen hindert. Beyde Zufälle sind Beingewächse, wachsen von selbst aus den Knochen hervor, und entstehen mehr von Stößen, als durch innerliche Ursache. Bemerkt man diese Beingewächse zeitig, so muß man auf denselben die Haare hinweg scheeren, und dieselben mit einem glatten Knochen reiben, bis er erwärmt ist, und dann mit Seife und Brandwein ihn so lange einreiben, bis er unter der Hand eintrocknet. Hat man Salmiackgeist, so gießt man den dritten Theil unter den Brandwein, und wäscht den Ort damit zweymal des Tags. Man bestreicht ihn auch mit der Salbe von spanischen Fliegen.

7) Vom Blutspath.

Bey diesem Zufall setzt sich inwendig an das innerste Gelenke eine Geschwulst, und die daselbst laufende Ader erschlaffet, welche dem Andrange des Bluts nicht widerstehen kann, wodurch sie unnatürlich groß und schmerzhaft wird, und das Pferd zwinget, das Bein nur steif zu bewegen. Sobald sich kurz nach seiner Entstehung der Schade äussert, so muß man ihn mit dem Weissen von 5 Eyern, und 2 Loth gestoßenem Alaun reiben, doch muß dieses gleich Anfangs geschehen.

8) Vom Wasserspath.

Der Wasserspath bestehet in einer weichen Geschwulst, welche sich vornen und inwendig an dem Kniegelenke, an dem Orte, der gemeiniglich die Spathkammer genannt wird, ansetzt.

Die Geschwulst ist eigentlich eine Anhäufung des Gliedwassers, welches die Gelenkhaut, und mithin auch die äussere Haut ausdehnt, so daß das Pferd an der angezeigten Stelle eine größere oder kleinere Geschwulst bekommt, je nachdem sich nämlich mehr oder weniger Gliedwasser gesammelt hat. Sollte eine Ader über die Stelle weggehen, so kann man diesen Wasserspath desto leichter vom Blutspath unterscheiden, wäre auch diese noch so klein. Dieser Spath wird Anfangs mit kaltem Wasser oder Kampferöhl, oder dem spanischen Fliegengeist gehoben. Auch wenn kaltes Wasser nicht hinlänglich ist, treibt man den Spath mit

¼ Pfund

$\frac{1}{4}$ Pfund Terpentinöhl, zu welchem 1 Loth Kampfer, auf Brandtwein zerrieben, gethan ist. Diese Salbe hebt die Steifigkeit in Gelenken, und man kann auch den Bug und die Köthen damit schmieren, wenn sie verrenkt oder verstrekt sind.

9) Von den Steingallen.

Steingalle nennt man eine Krankheit an dem Fuße der Pferde, welche in rothen Flecken bestehet, die in den Ecken der Hornsohle bey dem Ballen, zwischen der Wand und dem Strahl angetroffen werden. Sie befinden sich meistens an den Vorderfüßen nach der innern Seite des Fußes hin, weniger an der äussern, und an den Hinterfüßen nur sehr selten. Oft werden sie dadurch veranlaßt, daß die Sohle in den Ecken entweder von dem Hufeisen, oder von kleinen Steinen, die sich zwischen das Eisen und die Sohle einzwingen, gedrückt wird. Daß sie aber auch oft ohne diese Veranlassung entstehen, ist bekannt. Immer sind sie jedoch die Folge einer vorhergegangenen Entzündung der Fleischsohle. Mehr sind die Pferde diesem Uebel ausgesetzt, wenn sie trocken stehen, als wenn sie auf Mist oder auf einem lehmigten Boden stehen. Wenn man vermuthet, ein Pferd möchte Steingallen haben; so schabt man mit einem Messer die Sohle in den Ecken, und überall rein ab, bis ihre natürliche Farbe gesehen werden kann. Kommen alsdann in den Ecken rothe Flecken zum Vorschein, so ist man der Gegenwart der Steingallen gewiß. Ringel-

hufe, die dabey etwas platt sind, lassen mehrentheils Steingallen vermuthen. Bisweilen haben sie nur wenig, bisweilen aber viel zu bedeuten. Vielbedeutend sind sie, wenn das Pferd davon auf hartem Boden schmerzhaft gehet, oder gar hinkt, wenn der Umfang der Steingalle groß ist, und eine dunkelrothe Farbe hat, wenn das abgeschnittene rothe Horn sehr locker ist, und wie ein verdicktes Blut aussiehet, oder sich wie vertrocknetes Blut zerreiben läßt, wenn der Huf niedrige und eingebogene Wände hat, und wenn die Wand, da wo die Steingallen zugegen sind, von der Hornsohle abgesondert, und nicht mit derselben vereinigt ist.

Die meisten Steingallen entstehen dadurch, wenn man bey jedem Beschlag, die Hornsohle in den Ecken zu dünne auswirket, und hierdurch schwächt; daß sie nach jedem Druck nach der Fleischsohle hingebogen, und diese von der innern scharfen Erhabenheit der Hornsohle gedrückt wird. Geringe Steingallen werden daher öfters schon dadurch allein geheilet, daß man bey dem Beschlagen das allzustarke Auswirken unterläßt.

Ein Pferd, welches bösartige Steingallen hat, wird nicht leicht davon hinken, so lange der Huf weich, und das Eisen aufgeschlagen ist, daß die Steingallen davon nicht gedrückt werden, und daß sie auch den Erdboden nicht berühren kann. Man muß daher bey der Kur nicht versäumen, den Huf durch Einschläge weich zu erhalten.

Das gewöhnliche Mittel der Hufschmiede, die Sohlen in den Ecken sammt den Steingallen

bis

bis auf das Blut wegzuschneiden, ätzende Mittel darauf zu bringen, oder die ganze Sohle von dem Fuße abzureissen, ist eben so zweckwidrig und schädlich, als grausam, und man kann alle Arten von Steingallen ohne diese Operazion, die alle Zeit das Leben des Pferdes auf das Spiel setzt, weit besser heilen. Wenn der mit bösartigen Steingallen behaftete Fuß eine niedrige Tracht, oder einwärts gebogene Wände hat, so muß dieser Fehler vor allen Dingen durch ein zweckmäßiges Beschlag verbessert werden. Uebrigens muß die Steingalle, so weit das Horn blutroth ist, mit einem an der Spitze gekrümmten Messer herausgegraben, aber durchaus nicht mit dem Wirkmesser ausgeschnitten werden, und sorgfältig muß man sich hüten, nicht bis zum Bluten auf die Fleischsohle hinein zu graben. Alsdann macht man eine Salbe aus venetischem Terpentin, schmelzt solche in einem eisernen Löffel auf Kohlen, gießt sie in die Grube des ausgegrabenen Hufes, und stopft etwas Flachs hinein. Dieses wiederholt man alle Tage, legt jeden Abend einen Einschlag auf die Sohle, und bestreicht die Wand mit Hornsalbe. Zu dem Einschlag nimmt man 2 Pfund Lehm oder Thonerde, mischt sie mit ½ Pfund Schweinschmalz, und macht sie mit Wasser zu einem Brey. Eine sehr gute Hornsalbe wird also zubereitet: Man nimmt 7 Loth gelbes Wachs, Leinöhl und Schweinschmalz, von jedem 1 Pfund, läßt es über dem Feuer zergehen, und rührt es fleißig um. Uebrigens wird der Einschlag mit einem um den Huf gebundenen Lappen befestiget.

Wenn

Wenn die Steingallen dem Pferde so große Schmerzen verursachen, daß es nicht bloß blöde gehet, sondern völlig hinkt; so ist es ein Zeichen, daß die Steingalle zu schwüren anfängt. Alsdann muß man mit dem Hackenmesser das Horn in der Ecke, wo die Schmerzen sind, so tief wegschneiden, bis man der Fleischsohle so nahe kommt, daß etwas Blut, oder ein gelber Saft oder der Eiter selbst hervordringen kann. Kommt schwarzes Blut, so ist es ein Zeichen einer bloß heftigen Entzündung, kommt aber ein gelber Saft hervor, und war die Hornsohle, nahe bey der Fleischsohle gelb, so ist die Entzündung auf dem Punkte, in Eiterung über zu gehen. In diesem Falle ist es rathsam, mit dem Wirkmesser die Hornsohle in der Ecke so viel möglich ganz dünne auszuschneiden, und alsdann mit dem Hackenmesser sie da, wo sie widernatürlich gelb ist, bis auf die Fleischsohle, oder wenigstens so tief, bis der gelbe Saft hindurch duften kann, wegzunehmen. Ist dieses geschehen, so zerlasse man etwas von oben gedachter Salbe, gieße es warm in die Wunde, und bedecke sie mit Flachs. Dieses muß man täglich zweymal wiederholen, und den Einschlag und Verband anlegen, wie oben gesagt worden. Wenn nun das Pferd nach dem Gebrauch dieses Mittels besser gehet, und die Wunde nur wenig eitert; so nimmt man etwas von nachstehender Salbe, gießt etliche Tropfen Lein- oder Baumöhl in einen Löffel dazu, zerläßt es auf Kohlen, gießt es warm in die Wunde, bedeckt sie mit Flachs, und schlägt das Eisen auf den Fuß. Dieser Verband

band kann 4 Tage liegen bleiben. Es wird dadurch das frische Horn verhärtet, und verhütet, daß kein Unrath zu der Wunde dringen kann. Zu der Salbe nimmt man 4 Loth Gummi Elemi, 3 Loth venetischen Terpentin, 8 Loth Wachs und 4 Loth Baumöhl, schmelzt es auf gelindem Feuer, und mischt zuletzt 4 Loth fein gepulverte runde Hohlwurzel und 2 Loth Drachenblut hinzu.

Hat aber die Steingalle bereits angefangen zu eitern; so muß man dem Eiter in der Ecke durch das Wegschneiden der Hornsohle bald einen Ausfluß verschaffen, sonsten dringt derselbe hinter der Wand hinauf, und bricht an der Seite bey dem Raum (der Krone) nahe bey den Ballen hervor. Dadurch leidet das Pferd große Schmerzen, welche meistens ein Fieber und eine Geschwulst des Fußes bis zum Knie verursachen. Man muß die Hornsohle allenthalben dünne auswirken, und da, wo sich der Eiter befindet, mit dem Hackenmesser so weit wegnehmen, als sie abgesondert ist. Alsdann wird die Wunde sowohl im Fuße, als wo der Eiter am Saum hervordringt, mit der aus Balsamo arcæi und Unguento basilici vermischten warmen Salbe verbunden, und sonsten auf die bereits angezeigte Art, so lange verfahren, bis die Wunde nur noch wenigen und dicken Eiter giebt. Hierauf verbindet man sie täglich einmal mit der Essenz der runden Hohlwurzel, worauf die Wunde austrocknet, und die Fleischsohle bald mit einer neuen Hornsohle bedeckt wird. Um die Geschwulst am Beine zu vertreiben, wasche man sie täglich 3 und mehrmalen mit warmen

Wein-

Weineßig, worunter etwas Salmiak gemischt wird. Wenn das Pferd ein heftiges Fieber bekommt und vollblütig ist, kann man ihm am Halse eine Ader öffnen, und täglich einen Trank eingeben, welcher aus 1 Loth gereinigtem Salpeter, eben so viel präparirten Austerschaalen und einem Pfund kaltem Wasser bestehet. In Ermangelung der Austerschaalen kann man auch den Salpeter allein nehmen.

Sobald die Hornsohle, der Geschwüre wegen, an einer Seite weggenommen werden muß, steigt die Fleischsohle in die Höhe, welches die Schmiede das Hervordringen des Lebens nennen. Sie suchen es durch ätzende Mittel zum größten Schaden und den empfindlichsten Schmerzen des Pferdes zurücke zu treiben. Dann erst, wenn das Eitern nachläßt, darf die Fleischsohle ausgetrocknet, und die Verhärtung der neuen Hornsohle befördert werden, wozu in der Luft gelöschter Kalk und Ofenruß, von jedem gleichviel mit Eßig zu einem Brey gemacht, sehr dienlich ist.

10) Von den Flußgallen.

Floßgallen oder Flußgallen, sind eine Austretung der Säfte an den Füßen der Pferde, die sich an den Vorderfüßen, unten am Feßel, an den Hinterfüßen aber sowohl da, als oben am Knie zeigen, bald auf einer, bald auf beyden Seiten des Fußes. Sie verursachen eine weiche Geschwulst, die zu Zeiten nur so groß wie eine Haselnuß, manchmal aber einem Hünerey gleich

ist,

ist, und das Pferd hinkt zuweilen daran, zuweilen nicht. Im ersten Fall, und wenn die Floßgallen auf beyden Seiten des Fußes sind, (durchgehende Flußgallen) wird es meistens zum Dienst untüchtig, und zum Karren verdammt. Das Uebelste ist dieses, daß diese Krankheit gerne wieder kommt, wenn sie auch durch Arzeneyen oder Operation geheilt wird. Wenn dieselbige durch Flüssigkeit der Füße, und Schlappheit der Bande und Sehnen entsteht; so ist sie meistens ererbt, und ein Beweis, daß die Race nicht viel taugt. Kommt sie aber von äusserlicher Gewalt, als Springen, Fallen, Gewalt des Reiters, übertriebener Arbeit, langen Märschen im heißen Sommer u. s. w. so ist die Race unschuldig, und diese Flußgallen vergehen meistens wieder, wenn das Pferd wieder in Ruhe kommt, und die Füße einigemal mit Eßig und Salzwasser gewaschen werden. Sonst braucht man zu Heilung der Flußgallen das Messer, das Feuer und Zugsalben. Das erste ist das beste, wenn es von der Hand eines Verständigen in der Zergliederungskunst geführt wird. Das Feuer, da man entweder mit einem heißen spitzigen Eisen hineinsticht, oder mit einem Kupfermesser einige Stiche darüber macht, bis das Wasser herausläuft, erfordert noch mehr Behutsamkeit, damit man keine Sehne oder Band des Fußes treffe. Der Fuß wird mit Digestivsalbe einige Tage verbunden, und dann mit dem Goulardschen Wasser geheilt.

11)

11) Von den Stollenbeulen.

Stollenbeule, Stollenschwamm ist eine Geschwulst an den Vorderfüßen der Pferde, und zwar am Ellenbogen, welche daher entstehet, wenn die Pferde die Gewohnheit haben, im Liegen den Huf gerade unter den Ellenbogen zu ziehen, weil alsdann die Haut von den Stollen gedruckt wird. Die Stollenbeulen sind ohne Gefahr, verunstalten aber das Pferd. Will man sie vertreiben, so muß man sich durchaus alles Schneidens und Brennens enthalten, auch keine Zugsalbe auflegen, sondern sie fleißig mit venetianischer Seife in Kampfergeist aufgelöst waschen.

12) Von der Lungensucht.

Die **Lungensucht** überfällt ein Pferd plötzlich: sie entsteht entweder von harter Arbeit, oder von plötzlicher Erkältung nach einer Erhitzung, oder vom schnellen Hineinsaufen kalten Wassers, und hat mit unserer Brustentzündung viel Aehnliches. Ein damit behaftetes Pferd ist wie dumm, sein Kopf heiß, es will nicht fressen, holt schwer und stark Athem, jedoch nur langsam, hustet unterweilen kurz, hat starke Hitze, und sieht beständig nach der Brust hin, wo es die Schmerzen empfindet.

Man zapfet dem Pferd 4 Pfund Blut ab, wiederholet es, wenn es die Noth erfordert, besonders wenn die Haut über dem geronnenen Geblüte gelb, schleimigt und sehr dick ist, denn alsdann

dann muß man einem Pferde, so viel als möglich, Blut abzapfen; man stellt ihm alsdann einen Eimervoll Wasser vor, worin 3 Händevoll Gerstenmehl, 1 Schoppen Eßig, und 8 Loth Salpeter gethan sind, giebt erweichende, von Leinsamen gekochte Klystiere, worin 1 Loth Salpeter aufgelöset ist, und dreymal des Tages 1 Loth gestossenen Schwefel mit Honig. Auch kann man gleich nach dem Aderlassen zwey bis dreymal des Tages folgenden Trank geben: 4 Händevoll Fliederblumen kochet man in einer halben Maaß Wasser, seihet es durch, und mischet einen Schoppen Kräutereßig und 4 Löffelvoll Honig darunter. Zwischen diesem Trank gebraucht man, wie oben, den Schwefel, und giebt dieses so lang, bis das Pferd anfängt leichter zu husten, dann bereitet man eine Latwerge von gestossenen Wachholderbeeren 2 Händevoll, kocht sie mit einer halben Maaß Wasser so lange, bis sie recht dick werden, und macht darauf mit einer hinlänglichen Menge Honig eine Latwerge daraus. Man lege darneben eine Haarschnur auf die Brust, und gebe ihm eine Klystier von 4 Pfund Wasser, mit einer Handvoll Leinsamen abgekocht, durchgeseihet, und mit etwas Lein- oder Baumöhl vermischt.

13) Von der Engbrüstigkeit.

Die Engbrüstigkeit ist bey den Pferden diejenige Krankheit, welche bey uns Schwindsucht und Lungensucht heißet. Bey ihr finden sich Geschwüre in der Lunge, und alle Mittel sind frucht-

los

los dagegen. Diese Engbrüstigkeit, oder Lungensucht genannt, unterscheidet sich von einer Engbrüstigkeit ohne Lungengeschwüre dadurch, daß einem solchen Pferde eine scharfe schleimigte Materie aus der Nase fließet, daß es stark hustet, und daß die Materie Löcher frißt, und ein Rotzen verursacht.

Bey der Engbrüstigkeit ohne Lungengeschwür, holt ein Pferd beschwerlich Athem, ohne ein anhaltendes Fieber zu haben. Das Ein- und Ausathmen geschieht mit einer doppelten Bewegung, welches man an der Brust und den Rippen bemerken kann; ein solches Pferd, wenn der Schade veraltet ist, hat keinen Werth mehr. Stroh, Kleyen, gestampfte gelbe Rüben, dienen ihm zum Futter, und unter das Getränk mischet man ebenfalls Kleye, Honig und Salz, und läßet es dasselbe lauwarm saufen. Innerlich gebraucht man Morgens und Abends einen hölzernen Kochlöffelvoll von Wachholderbeeren, Lorbeeren, Schwefelblumen, Süßholz, Anis, von jedem gleichviel, stößt alles klein, bratet eine Zwiebel in Asche, reiniget sie, alsdann nimmt man einige Stücke Knoblauch, kochet sie ab, läßet sie in kaltem Wasser etwas weichen, alsdann nimmt man diese Zwiebel und Knoblauch, zerreibet nach und nach obige Stücke darunter, und macht mit einer hinlänglichen Menge Honig eine nicht gar zu dicke Latwerge daraus.

14) Vom Husten.

Der Husten der Pferde entstehet gemeiniglich von zähem Schleim, scharfen Säften oder

irgend

irgend etwas Widernatürlichen, das sich in der Luftröhre oder Lunge befindet, und sie reitzt. Oft stocken nach einer Erkältung die Säfte in den feinen Gefäßen der Lunge, oder bleibt in derselben etwas von einer Krankheit, z. B. der Drüse oder Strenge zurück, oder sie geht in Vereiterung über. Zuweilen ist der Husten heftiger, und mit Keichen und beschwerlichem Athemholen verknüpft, welches Uebel **Dampf**, und in einem noch höhern Grade **Herzschlächtigkeit** heißt. Wider den ordentlichen Husten braucht man Mittel, die die Materie, welche in der Lunge stockend geworden ist, auflösen und ausführen. Z. B. ½ Pfund gestossene Wachholderbeeren, ½ Pfund Enzianwurzel, ¼ Pfund Galgant, mit eben so viel Honig vermischt, daß eine Latwerge daraus wird, die man dem Pferde eingiebt. Zuweilen ist es hinlänglich, wenn man das Wasser, welches ihm zum Saufen gereicht wird, mit vielem Honig vermischt. Erfordert die große Zähigkeit der Säfte stärkere Mittel, so ist dazu oft der ausgepreßte Saft von weissen Zwiebeln mit Honig zusammen gekocht dienlich. Zuweilen sind mit dem Husten Entzündungen eines oder des andern Theils verbunden, die ihre eigene Heilmittel erfordern.

15) Von der Verstopfung des Harns.

Verstopfung des Harns, oder **wenn ein Pferd nicht stallen kann**, ist eine Krankheit, welche entweder dadurch entstehet, daß der Harn im Blute bleibt, und wegen einer Verstopfung

pfung der Nieren, von Stein und Gries, oder wegen einer Entzündung und Hitze in derselben, nicht in die Blase kommen kann. Die zweyte Ursache hingegen entsteht, wenn der Harn die Blase dergestalt ausgedehnt hat, daß selbige sich nicht zusammenziehen, und den Harn von sich geben kann. Ein Fall, der bey Hengsten und Wallachen vorkommt, wenn man ihnen nicht Zeit zum Stallen gelassen hat. Je öfter dieses geschieht, desto mehr wird die Harnblase geschwächt, und desto öfterer stellt sich der Zufall ein. Ist eine Nierenkrankheit die Veranlassung davon, so hat ein solches Pferd zugleich Hitze und ein Fieber, ist unruhig, tummelt sich, beugt das Kreuz, und sieht immer nach der Gegend der Lenden hin. Ist das Pferd aber nur über den Stall gegangen, so setzt es sich oft in die Stellung, als wenn es stallen wollte, ohne jedoch seinen Endzweck zu erreichen. Da die Ursachen dieses Uebels zweyfach sind, so muß auch die Heilung zweyerley seyn. Ist Entzündung der Nieren, Gries oder Stein daran schuld, so kann das Pferd nur in sofern geheilt werden, als die Ursach der Krankheit hinweggeschaft werden kann. Man öffnet einem solchen Perde die Ader, und steckt ihm ein Stückchen Green in die Harnröhre, indem man ein langes Stückchen Green rund schabet, und so dünne wie einen kleinen Kinderfinger, beschmiert es sodann mit Oel, und befestiget einen Spagat daran, damit es nicht hineinschlupfen kann. Stellt sich alsdann das Pferd zum Stallen, und läßt den Harn von sich, so springt das erwähnte Stückchen

chen Green von sich selbst heraus, dabey bringt man ihm zweymal des Tags ein Klystier von 1 ½ Maaß Wasser mit 2 Händevoll Leinsamen abgekocht, und nachdem es durchgeseihet worden, mit ein wenig Oehl vermischt, bey, innerlich aber giebt man ihm ebenfalls zweymal des Tages einen Schoppen Leinöhl mit ½ Eßlöffelvoll geschabten und fein gestossenen Fischbein vermischt ein. Auf dieselbe Art handelt man auch, wenn die Nieren entzündet sind, nur daß ein solches Pferd weniger Oehl bekommt, und an dessen Stelle drey bis viermal des Tages 2 Pfund Wasser mit einer Handvoll gestossenen Leinsamen abgekocht. Je nach dem die Hitze und der Schmerz groß und heftig sind, wird drey bis viermal dem Pferde die Ader geöffnet.

Ein Pferd, welches nicht stallen kann, in 2 Stunden dazu zu bringen, nimmt man auch 8 Loth Petersiliensamen, und kocht diesen in einem Schoppen Wasser, seihet es durch, uud thut darnach darzu Wachholderöhl, Terpentingeist, Balsam und Copaiva, von jedem 1 Loth. Will das Stallen nicht gleich erfolgen, wenn die Hälfte davon dem Pferde eingegeben worden ist, so giebt man ihm nach 2 Stunden die andere Hälfte, und die Wirkung wird nicht ausbleiben, besonders wenn das Pferd nach dem Einguß sogleich ein wenig ausgeritten wird. Ein Klystier, das Stallen zu befördern, wird bereitet, wenn man Pappelkraut, Johanniskraut, von jedem 4 Händevoll, Gartenraude 2 Händevoll, weisse Lilien 4 Loth, alles zusammen siedet, und bis auf einen

Schop-

Schoppen einkochen läßt, es durchseihet, und dazu venetianischen Terpentin 6 Loth, das Gelbe von 3 Eyern, Wachholderöhl, Leinöhl, von jedem 1 Loth, und Anisöhl ½ Loth thut.

Ist das Pferd nur über den Stall gegangen, und rührt die Verstopfung des Harns bloß von einer Erschlaffung der Harnblase her; so stellt man es eine Zeit lang in einen Schaafstall, oder steckt ihm ein Stückchen Green auf die vorerwähnte Art in die Harnröhre, oder läßt eine große Laus hinein laufen, welche durch den verursachten Reitz das Pferd sogleich zum Stallen bringt.

In einem oder dem andern Fall muß man einem solchen Pferde den Schlauch mit lauwarmen Wasser in- und auswendig, so viel als möglich, reinigen und waschen, und sodann frisches Stroh unterlegen.

16) Vom Harnfluß, oder dem Unvermögen den Urin zu halten.

Diese Krankheit ist sehr leicht durch Abgang einer Menge ungefärbten Wassers zu erkennen. Ihre Entstehung ist verschieden: manchmal rührt sie von unterdrückter Ausdünstung, und schlechten Futter. Hier giebt man dem Pferde ein Viertelpfund frisches Leinöhl mit gleichviel Weineßig, und 2 Quentlein Salpeter vermischt, des Tages zweymal ein. Zum innerlichen Gebrauch dient: 6 Loth Rinde von jungen Eichen, gestossen, in Wasser eine halbe Stunde gekocht, und dann kalt werden lassen; davon giebt man dem Pferde den

dritten

dritten Theil, und nach 3 Stunden wieder ein Drittel so lang bis man Besserung spürt.

17) Vom Durchlauf oder Bauchfluß.

In dieser Krankheit geben die Pferde lange Zeit hindurch dünnen, und zuweilen gar flüßigen Koth von sich. Manchmal ist dieser Durchlauf ganz unschädlich, da er blos von Veränderung des Futters entsteht, und man thut Unrecht ihn zu stillen. — Aber zuweilen geht mit dem Kothe viel zäher Schleim fort, und dann heißt es das Fettschmelzen. Hier ist folgendes Klystier dienlich als: ½ Pfund Leinöhl, und 2 Eyerdotter, wohl gemengt, und 2 Pfund laues Wasser zugesetzt; auch hält man das Pferd mäßig in der Nahrung mit Kleyen, und giebt ihm häufig Mehltrank. Oft geht mit dem Mist zugleich Blut von dem Pferde, und dann nennt man es die Blutruhr. Manchmal ist dabey eine kleine Aderlaß nöthig. Klystiere sind dabey nothwendig, und alle Morgen ½ Pfund Leinöhl, ½ Pfund Honig, und 1 Quentlein gestossenen Allaun auf einmal gegeben. Ueberhaupt sind eine reine Luft, ein kühler Stall, und Heutrank mit Salpeter die erste und beste Arzney.

18) Vom Brand.

Der Brand ist eine Absterbung der festen Theile, oder ein gänzlicher Verlust der Empfindung und Bewegung. Es giebt einen **kalten** und **heißen**. Der kalte ist gefährlicher als der heiße,

und dadurch kennbar, daß er einen starken Gestank von sich giebt, und sowohl die Haare, als ganze Stücke Haut ausfallen.

Die Pferde, das Rindvieh, Schaafe und Schweine werden manchmal von einer Art Beulen plötzlich überfallen, die man Brand- oder Pestbeulen nennt: sobald man sie bemerkt, müssen sie durch den Schnitt geöffnet, und mit einer Salbe, die aus 2 Loth spanischen Fliegenwasser, 4 Loth Leinöhl, 1 Loth Terpentinöhl gemacht wird, bestrichen werden.

Wenn aber böse Geschwüre oder eine Entzündung in Brand übergehen, so muß man vor allem gelinde, der Fäulung widerstehende Mittel äusserlich auflegen, wozu Wermuthkraut in Wasser gesotten, und Rosmarin aufgegossen und Kampfergeist, und damit Fasern oder Bauschen getränkt, dienlich. Innerlich muß man gepulverte Aloe und Küchensalz in Wasser gesotten, geben, und das Pferd blos mit Kleyen und Mehltrank futtern. Oft hilft alles dieß nichts, und dann ist nichts mehr zu thun, als die vom Brand ergriffenen Theile auszuschneiden.

19) Von der Rehe oder dem Verfangen.

So wird jene Steifigkeit genannt, die sich am gewöhnlichsten in den vordern Gliedern der Pferde einfindet, und im Hufe ihren Sitz hat. Die Ursache ist meistens eine plötzliche Erkältung, wenn z. B. ein Pferd stark gejagt wird, und man es sogleich ins Wasser reitet, oft auch zu viele

le Ruhe bey guter Fütterung, und manchmal ungeschicktes Beschlagen.

Sobald man bemerkt, daß sich eine Steifigkeit in den Gliedern festzusetzen anfängt, so muß man das Pferd immer in mäßiger Bewegung erhalten, und giebt ihm Kleyen und Mehltrank zur Nahrung. Dann reibt man die steifen Glieder wenigst des Tages viermal fleißig mit Stroh, damit die stockenden Säfte in Bewegung kommen. Früh und Abends kann man auch die Schenkel mit Brandwein, worinn etwas Kampfer aufgelöst, reiben, und darnach die Füße in kaltem Wasser baden. Ferner schlägt man um die kranken Theile alle Abend Leimen oder Erde herum, und giebt dem Pferde Abführungsmittel und Klystiere. Auch muß man in keinem Grad der Rehe verabsäumen, Einschnitte mit dem Rinnmesser in dem Hufe zu machen, weil sich die Feuchtigkeiten der zerrissenen Gefässe zwischen das Hornfleisch und den Huf einsetzen, das Hornfleisch verderben, den Knochen angreifen, und das Pferd unwiederbringlich verloren seyn würde, wenn diese Feuchtigkeit durch die Einschnitte nicht abgezapft würde.

20) Von der Klemme, oder Hirschkrankheit, auch Mundsperre.

Die **Klemme** ist eine Krankheit, wobey das Pferd entweder am ganzen Körper steif wird, oder nur an ein und anderm Theile. Ursachen davon sind gewöhnlich andere Krankheiten, als Entzündungen, Verwendungen ꝛc. Am meisten

ist diesem Uebel das Maul unterworfen, und da bleibt selbes ganz gesperrt, und die stärkste Gewalt kann es nicht öffnen: dieser Zufall heißt dann die Mundsperre. Man kann in dieser Lage nichts weiter thun, als durch Klystiere das Pferd theils vor dem Verhungern sichern, theils dadurch die Gedärme entleeren. Aderlassen hat keine große Wirkung: aber Haarseile, die man an der Brust und dem Hals setzt, sind dienlicher.

Zweyter Theil.

Von den Krankheiten des Rindviehes.

1) Von der Rindviehseuche.

Unter den Krankheiten des Rindviehes ist diese die gefährlichste; unter den Ursachen, woher sie entstehe, ist noch keine erwiesen, so wenig als eins von den so vielen vorgeschlagenen Mitteln durch Erfahrung erprobt ist. Zum erstenmale ist dies gefährliche Uebel 1743 nach Deutschland gekommen.

Die Vorboten sind allemal folgende: Ein trockener Husten, das Vieh knirscht mit den Zähnen, frißt nicht, und läßt einen zähen Schleim aus der Nase gehen: der Mist ist gelblich, und

zuletzt

zuletzt schwarz. Das Vieh bekommt unter der Haut eine Art von Beulen und den Durchfall, nach diesem den Tod. Bessert es sich nicht den neunten Tag, und sind die Zufälle schnell erschienen, und haben sie schnell einen hohen Grad erreicht, so ist es nachher ohne Rettung verloren.

Alle Thiere, die mager und kraftlos, oder zu fett sind, ehe sie die Seuche ergreift; die beym Anfalle brüllen; den Kopf in die Flanken schlagen; häufigen, mit aufgelöstem Blute, und urinfärbigen Wasser gemischten Durchbruch haben, und denen gelbe oder blaue mit brauner Jauche gefüllte Blasen an den Zungen auffahren, müssen zu Grunde gehen.

Diese Viehseuche kann zu jeder Jahrszeit entstehen. Im Frühjahr entwickelt sie sich, wenn die Kälte nachläßt, im März, April oder May. Im Monat Julius ist das Gift am tödtlichsten. Im September mindert sich die Zahl der Kranken und der Todten. Heilet sie sich aber nicht völlig. so geht sie in eine Herbstseuche über, die in allen Ställen dem Vieh in kurzer Zeit sein Leben endiget.

Diejenigen Ställe, die am niedrigsten liegen, ergreift die Seuche zuerst, besonders bey nassem Wetter; daher mag es auch wohl kommen, daß eine und die nämliche Seuche an dem einen Orte ganze Heerden zu Grunde richtet, und dort mancher Stall, Haus oder Ort ganz verschonet bleibt.

Verschiedene Versuche sollen bewiesen haben, daß durch Einimpfung diese gefährliche Krankheit geschwächt wird, ob es gleich an den meisten Orten

ten die Obrigkeit nicht leidet, weil sie dadurch mehr verbreitet wird. Wer nun einen Versuch machen will, der gehe dabey auf folgende Art zu Werke.

Man nimmt etliche 4 Zoll lange baumwollene Fäden, zieht sie einem Vieh, daß die Seuche jedoch noch nicht lange hat, unter der Nase durch den Schleim, und schabt demjenigen, das die Seuche bekommen soll, etliche Haare an dem Hals weg, und zieht diese Fäden in eine Schneidnadel, sticht zwischen der Haut und dem Fleisch, und zieht den Faden durch, doch so, daß nur etwas weniges Blut zum Vorschein komme, so wird sich diese Krankheit meistens schon am zweyten bis dritten Tage zeigen, und am neunten verlieren. Man will bemerkt haben, daß von tausend Stück nur eines sein Leben durch die Einimpfung dieser Krankheit verlohren haben.

Diese Unternehmung muß an einem entlegenen Orte vorgenommen werden, wo kein fremdes, uneingeimpftes Vieh, und kein Mensch hinkommt, denn dieser nimmt das Uebel in den Kleidern mit sich, woraus hernach ein großes Unglück erwachsen kann. Wenn ein Vieh einmal diese Krankheit gehabt hat, so bekommt es dieselbe niemals wieder, daher wird es auch noch einmal so theuer bezahlt.

Das Futter der Geimpften besteht dann aus Lein- oder Rüböhlkuchen, und Kleyenmehl, in viel Wasser gerührt, oder auch frischem Grase. Den vierten Tag nach der Impfung zapft man einem alten gegen 4 Pfund Blut ab, und giebt am fünften eine Abführung.

Wenn

Wenn nach 3 bis 6 Tagen die Zeichen der Seuche nicht eintreten, so hat das Vieh die Seuche nicht gefaßt, treten sie aber ein, so werden die Impffäden aus der Wunde gezogen, und die eiternden Wunden sich selbst überlassen. Das Saufen besteht aus Wasser, welches mit Vitriolspiritus und Eßig säuerlich gemacht wird.

Sonst heilt man diese Seuche auf folgende Art: Sobald ein Stück Vieh erkranket, wird ihm nach seinem Alter und Stärke, an 2 bis 4 Pfund Blut gelassen, und solches bis zum drittenmale, von 12 zu 12 Stunden wiederholet. Die Adern am Halse und unter der Zunge, sind vorzüglich zu öffnen.

Ein in allen Apothecken befindliches Mittel, unter dem Namen: Hepar Antimonii, wird einem Ochsen zu 5, einer Kuh zu 3, und einem Kalbe zu 1 Quentchen, von 12 zu 12 Stunden, mit Getränke vermischt, eingegossen, und damit bis zu augenscheinlicher Besserung fortgefahren, nach welcher es noch einigemal alle 24 Stunden zu geben ist.

Von dem ersten Augenblick der Krankheit, wird dem Vieh ein Haarseil gesetzt, und von 12 zu 12 Stunden, entweder ein neues angebracht, oder beyde Ohren aufgeschlitzt, oder mit einem glühenden Eisen im Köder, Bug oder Nacken, Löcher eingebrannt. Alle diese Wunden werden, bis das Vieh ausser Gefahr ist, mit einer Salbe von Terpentin und Eyerdotter, unter einander gemischt, worunter man das Pulver von spanischen Fliegen gerührt hat, verbunden.

Dem

Dem kranken Viehe ist bis zur merklichen Besserung kein Futter zu geben, sondern nur laue Getränke, als Molken, Buttermilch, Wasser mit Eßig, und Wasser, welches abgekocht worden mit grünen oder gewelkten Aepfeln oder Birnen, mit Rüben, mit rothen Rüben, Möhren, Kürbissen, geschrotenem Hafer, Kleye, Sauerteia u. s. w. Das erste Futter nach genugsamer Besserung, bestehet in ermeldeten Stücken, die zu Abkochung des Getränkes angerathen sind.

Täglich wird dem kranken Viehe, wenn es verstopft ist, eine Klystier von Salzwasser gegeben, ist es aber dnrchfällig, von abgekochtem Leinsaamen.

Jähling entstandene Beulen und Geschwülste werden ohne Unterschied mit glühenden Eisen gebrannt, und mit der Salbe von Terpentin, Eyerdotter und spanischen Fliegen, zur Eiterung gebracht.

Die Zunge wird mit einem Lappen mit Eßig und Salz täglich gereiniget.

Im Stalle wird täglich etlichemal mit Wachholderbeeren geräuchert, der frischen Luft der Zugang verstattet, und der Unflath hinausgeschaft.

2) Von den Wunden.

Bey großen Wunden ist das Blutstillen das erste. **Bovist**, der überall wächst, und dazu aufbewahrt werden muß, stillet am sichersten das Blut. Das Mehl, oder das innerliche Pulver dieses Bovists, wovon man sich beym Gebrauche

nichts

nichts in die Augen darf kommen lassen, wird in die Wunde dick eingestreut. Auch der Schwamm von Eichen, der aber nur in Wasser, und nicht in Lauge gekochet, und darauf getrocknet und geklopfet worden, dienet dazu. Leichte Wunden können mit laulichtem Tischlerleim verklebet werden.

Das Heilen der Wunden erfordert hauptsächlich einen Verband, daß keine Luft hinzukomme. Sind sie tief, so muß man ausgezupfte Leinwand, oder auch nur ein passendes Stückchen Schweinespeck hineinstecken, damit die Wunde nicht zu früh zuheile, hernach wieder aufbreche, und ein langwieriger, oder wohl gar unheilbarer Schade daraus werde.

Leichte Wunden kann man mit Honig überstreichen und heilen.

Große Wunden kann man mit laulichtem Biere, worin ungesalzene frische Butter, oder Sahne gelassen worden, oder mit Brandwein auswaschen. Zur Verminderung der Hitze und des Geschwulstes, darf man nur täglich frischen ungesalzenen Käse einigemal überschlagen, oder statt dessen, zerquetschte Pappelnblätter, oder gar nur zerquetschten grünen Kohl.

Wenn die Wunden, und dieses sind meistens alle, vom Stossen anderer Hornthiere, rund sind, so heilen sie höchst schwer, oder gar nicht, man muß sie daher in länglichte Wunden durch Einschnitte verwandeln.

Auch bedient man sich eines Eyerdotters mit eben so viel dicken Terpentin, und einer welschen Nuß groß frische Butter, rührt alles kalt so lange

durch-

durcheinander, bis es eine dicke gelbe Salbe wird, und verbindet damit täglich zweymal den Schaden. Sollte das Fleisch auswachsen wollen, so streut man etwas Vitriol darauf, und sobald sich die Haut gesetzt, und die Wunde rein ist, legt man ein Pechpflaster darauf, ohne weiter darnach zu sehen.

Zur Sommerszeit kommen auch in die kleinsten Wunden Maden von den Fliegen. Diese werden getödtet durch Kienöhl, eingestreuten gepulverten Kalk u. s. w.

Wenn faules Fleisch in den Wunden ist, so vertreibe man es mit einer Salbe aus ¼ Pfund Honig, 2 Loth Grünspan, 1 Loth gebrannten Alaun, 1 ½ Loth Scheidewasser. Man muß hierbey verhüten, daß das Thier mit den Zähnen oder der Zunge nicht daran komme. Auch muß man überhaupt die verwundeten Thiere so stellen und anbinden, daß sie den Schaden nicht reiben und verschlimmern können.

Das Gliedwasser der Wunden ist höchst gefährlich, weil davon das Schwinden, oder eine Löhmung des Gliedes entstehen kann. Es ist aber das Gliedwasser ein häufiges, helles, aus Wunden fließendes Wasser, wenn Gelenke, Flechsen oder Sehnadern verwundet werden. Hasenhaare, oder der ganze Balg in einem verkleibten neuen Topfe gebrannt, thun hierbey gute Dienste, wie man denn auch das Blut in frischen Verwundungen damit stillet. Ein alter, zu Pulver gebrannter Pelz in den Schaden gestreuet, ist auch gut. Auch streuen einige die fein zu Pulver gestossenen

sal-

salzigten Krusten aus den Nachtgeschirren in den Schaden. Wenn nach verheileten Wunden Flecken bleiben, so wird Schweineschmalz aufgestrichen, um die Haare wieder wachsend zu machen. Leinöhl hat gleiche Wirkung.

3) Von den Beulen.

Das Rindvieh bekommt öfters **Beulen**, welche ihren Grund entweder in verdorbenen Säften des Körpers, oder in dem Stich eines Insektes haben, und so lange zunehmen, bis das von dem Insekt in die Haut gelegte Ey sich entwickelt, und die daraus entstandene Maale ihr völliges Wachsthum erreicht hat, wornach sie herauskriecht, und die Wunde zuheilt. In jenem ersten Fall macht man Breyumschläge aus Milch, Lilienwurzeln und andern erweichenden Dingen, damit die Beule zur Reife gebracht, geöffnet, und von dem Eiter befreyt werden kann. Alsdann wird die Wunde mit Digestivsalben von Terpentin, Theer und Fett u. d. g. bestrichen, bis sie gänzlich zugeheilt ist. In dem letzten Fall hingegen muß man den Wurm durch eine gemachte kleine Oeffnung bald möglichst herauszudrücken suchen, wornach sich die gemachte Wunde gar bald wieder mit gewöhnlichen Salben znheilen läßt.

4) Von Klauenbeschädigungen.

Das Rindvieh bekommt oft Beschädigungen an den Klauen: diese werden entweder durch einen

nen äußerlichen Gegenstand verletzet, oder sie spalten und schiefern sich von selbst. In beyden Fällen wird der Fuß des Viehes krank. Dieß bald zu vertreiben, nehme man 2 Loth Pech, 2 Loth Hammelfett, 1 Loth Wachs, lasse es schmelzen, und binde es dem ruhenden Viehe über die Klauen.

Findet man Schrunden und Schiefern an den Klauen, so muß das unterste Gelenk des Fußes fünf bis sechs Tage lang mit unter Butter zerlassenem Harze geschmieret werden, damit das Horn möge erweicht, und von Schrunden befreyet werden.

Hat das Vieh Beschädigungen zwischen den Klauen, so gieße man ihm irgend ein Oehl oder Fett, am besten Schaaftalg, leidentlich warm dazwischen.

Sind die Klauen durch Fehltritte, oder durch Eintreten stark verwundender Dinge, verdorben worden; so untersuche man den Fuß, und nehme die fremden Körper heraus, und suche Talg über die Wunde zu bringen. Theer mit einem Lumpen darüber gebunden, thut auch gute Dienste.

Zur Heilung der Hornkluft, dienet obige Salbe, von Pech, Schaaffett und Wachs.

Wenn das Vieh lang in der Nässe geht, entsteht oft das Kerbweh, das ist: die Kerbe, der Spalt zwischen den Klauen, wird entzündet, geschwollen, und oft so rund, daß es nicht wohl mehr auftreten kann. Die Heilung wird durch schwarze Waldschnecken bewirkt, die, im Salz umgewendet, zwischen die Klaue gebunden werden. Im Falle man diese nicht haben könnte, ist auch wohlgesalzener Speck brauchbar.

Wenn

Wenn Mastochsen auf einem weiten Transport durch bald weichen, bald harten Boden, eine Entzündung an den Klauen bekommen, so mache man Ueberschläge von einem Theil Honig, und zwey Theilen Weinhefen, nur nicht von Oehl oder Fett.

5) Von den Teigmahlen.

Die Teigmahle kommen bey den Absetzkälbern häufiger, als bey den großen Thieren vor, und haben ihren Namen von dem Mehlteig, weil es scheint, als ob die Thiere mit einem solchen überzogen wären, indem sie sich immer weiter ausbreiten, die Haare ausfallen machen, und endlich tödtlich werden, wenn der ganze Leib damit besetzt ist. Der Saft aus dem Schellkraut wird über die Teigmahle öfters mit Nutzen aufgestrichen. Der Saft aus Wolfsmilchkraut dienet auch dawider, und ist noch mehr ätzend. Wenn diese Kräuter im Winter nicht zu haben sind, so bedienet man sich des Fällwassers. Fällwasser ist dasjenige blaue Wasser, welches zurück bleibt, wenn Silber im Scheidewasser erstlich aufgelöset, sodann mit 8 bis 12 mal so viel oder mehr Brunnenwasser vermischt, und eine Kupferplatte hineingelegt wird, bis sich das Silber wieder zu Boden setzt, wovon das Wasser über dem Silber von dem Kupfer blau wird. Kann man dieses Wasser, welches besonders von den Roßärzten sehr gesucht wird, nicht aus den Münzen haben, so darf man nur Scheidewasser, mit 12 mal so

viel oder mehr Brunnenwasser mischen, und Kupfer hinein legen, bis das Wasser blau wird, alsdann hat man auch das Fällwasser.

6) Vom Grind.

Schäbigkeit oder der **Grind** ist eine Hautkrankheit des Rindviehes, und fast allezeit eine Folge von Unreinlichkeit. Man macht eine Salbe von zerlassenem Schweinsfett, zerstossenen Lorbeeren und Schwefel, und bestreicht die schädigen Stellen damit. Man muß aber das Vieh sorgfältig warm halten, wenn diese Salbe helfen soll. Lohröhl hilft noch geschwinder, ist aber viel theurer.

7) Von der Läusesucht.

Die **Läusesucht** rührt entweder von schlechter Fütterung, oder von Unreinlichkeit her. Gut gewartetes, gesundes Vieh wird selten davon befallen. Der Saame von Läusekraut ist eins der bewährtesten Mittel dagegen. Man stosse ihn zu Pulver, streue dieses entweder trocken auf, oder weiche es in Eßig oder Oehl, mit welchem die Haare bestrichen werden. Das Bestreichen mit bloßem Leinöhl ist oft unwirksam, besser ists daher, Tabacksblätter in Wasser zu kochen, und die davon gewonnene Lauge, mit Leinöhl vermischt, dem Vieh aufzustreichen. Andere loben auch den Schaum und die übrigen Unreinigkeiten, die sich beym Butteraussieden oben auf dem Schmalze,

und

und am Boden des Gefäßes ansetzen. Mit diesem letzten Mittel aber soll nur der Hals gesalbt werden dürfen. Da hingegen beym Läusekrautsaamen nöthig ist, unter welcher Gestalt er auch bereitet werde, den ganzen Körper zu bestreuen, oder zu beschmieren, damit die Läuse nirgends eine Freystätte finden.

8) Vom Durchlauf.

Das Rindvieh ist dem **Durchlauf** oft unterworfen. Er entsteht aus sehr verschiedenen Ursachen. Ein überladener oder geschwächter Magen, gallichte Unreinigkeiten, schädliche Futterkräuter, erwecken solchen meistentheils: es kann sich aber auch eine andere Krankheit durch ihn endigen, indem die Natur die schädlichen Säfte auf solche Weise aus dem Körper schaft. Man muß bey der Heilung daher immer sein Augenmerk auf die wahrscheinliche Ursache des Uebels richten, und den Durchfall, wenn man nicht weiß, woher er rührt, niemals stopfen. Ist aber die Ursache von schädlichen Kräutern, und das Vieh hat keine Schmerzen; so kann man Eichenlaub und Rinde, Wermuthsknospen und Leinsaamen, zu einem Trank machen, oder sie pulvern, und dem Vieh eingeben.

Oft bekommen die Kälber den Durchfall, welcher meistens von einer sauren Schärfe des Magens erzeugt wird, meistens aber von allzu früher grüner Fütterung herrühret. Man hebt solchen durch einige Dosen Rhabarber, feine Kreide,

de, und zuletzt etwas Diascordium, oder durch Arzeneyen, welche Mohnsaft enthalten. Auch können zuletzt gelind stopfende Mittel, z. B. gepulverte Holzbirnen, Eicheln oder Heidelbeeren, auf gebähetes Brod geriebene Muskatennuß ꝛc. gegeben werden.

9) Von Verstopfungen.

Gegen die **Verstopfungen** des Leibes bey einem Kalbe, ist ein Löffelvoll Fischthran die Dosis, bey erwachsenen Thieren 3 bis 4 Löffelvoll. Auch läßt man einer Kuh, die im Vielfraß verstopft ist, einen Hering, in Theer umgewendet, verschlucken, oder giebt der Kuh einen halben Löffelvoll zerstossene Eyerschalen oder Schneckenhäuser, zwischen zwey Stückchen Brod, oder siedet Leinsaamen, und schüttet ihn lauwarm ein.

Sollte bey einer hartnäckigen Verstopfung aber verhärteter Mist vor dem Ausgange des Mastdarms liegen, als welches sodann zu untersuchen ist; so muß selbiger mit einer mit Oehl beschmierten Hand hervor gelangt werden. Man kann das Thier sodann an einen Ort hinbringen, wo keine Feuersgefahr, als etwa in einem Garten, zu besorgen. Hier macht man eine Tabaksklystier. Man nimmt eine starke Tabakspfeiffe, deren Stiel etwa nur noch eine Spanne lang ist, und füllet solche mit einem leicht brennenden Tabak. Alsdann lasse man den Stiel der Pfeiffe mit Lappen oder Werk fest bewinden, daß er etwa

eines guten Daumens dick werde, hierauf die Pfeiffe anzünden, und dem Stück Vieh den Stiel bis beynahe an den brennenden Kopf in den Mastdarm schieben, so wird dasselbe die Pfeiffe völlig ausrauchen. Wollte man aber den Rauch hinein blasen, so muß die Pfeiffe nur halb voll gestopft seyn, ein baumwollenes Schnupftuch über den Kopf der Pfeiffe gehalten, und sodann mit dem Munde auf die Pfeife von Zeit zu Zeit geblasen werden.

10) Von Blutflüssen.

Das Rindvieh ist allerley Blutflüssen ausgesetzt. Zuweilen geht einer trächtigen Kuh Blut ab, so daß zu besorgen steht, sie möchte verwerfen, und man giebt ihr Fenchel mit Honig auf Brod ein. Zuweilen giebt eine Kuh Blut mit der Milch, da denn gemeiniglich eine Entzündung im Eiter vorhanden ist, so sehr auch der Landmann die Hexen dabey in Verdacht hat. In diesem Fall dienen Umschläge von erweichenden Kräutern, oder auch wohl eingesalzene Butter, womit man das Eiter beschmiert. Kommt es zur Vereiterung, so bedient man sich der gewöhnlichen Mittel. Auch kann man bey blutiger Milch von zusammenziehenden Kräutern Gebrauch machen, als: Tormentillwurzel 5 Stück, Schlangenwurzel 7 Stück, eine Handvoll Odermanning und Baldriankraut, und anderthalb Händevoll Salz, klein gestossen, mit gutem Eßig begossen, und wohl umgerührt, wovon man der Kuh zu trinken giebt.

Auch das **Blutharnen** (Rotharzen, Weidebruch, in vielen Gegenden das Roth genannt) ist eine nicht ungewöhnliche Krankheit des Rindviehes, die sich besonders in nassen Sommern, oder im Frühjahr, wenn es aufs frische Gras kommt, vornämlich auf den Holzweiden, da es frisches Laub, besonders Eichenlaub, überhaupt aber mit Insekten, oder sogenannten Ungezieser, verunreinigtes Laub frißt, einfindet, aber auch überhaupt durch Vollblütigkeit, Schwäche der Werkzeuge, die den Harn absondern, und große Hitze veranlaßt werden kann. Zuweilen ist sie bald überstanden, manchmal aber nimmt sie überhand, das Vieh krümmt sich, läßt vom Fressen ab, und ist nur nach dem Saufen begierig, welches ihm doch in diesem Fall, zumal warmes Getränk, schadet. Ein zuverläßiges Mittel dagegen ist das Erdbeerenkraut (das Kraut von den bekannten rothen Erdbeeren in Waldungen, an den Rainen und in Gärten, welches man sich, wenigstens getrocknet, bey der Rindviehzucht immer vorräthig halten soll). Von diesem Erdbeerkraut nimmt man getrocknet, wenn es nicht frisch zu haben, etliche Handvoll, und eben so viel schwarze Erde von einem faulen Birnbaum, kocht es in einer Maaß Wasser, läßt es abkühlen, und schüttet es der Kuh, wenn es durchgeseihet ist, ein, giebt ihr darauf noch etliche Handvoll Erdbeerkraut, und so viel Erde vom faulen Birnbaum zu fressen. Uebrigens darf man ihr bey der Krankheit nur altes Heu geben.

11) Von Entzündungskrankheiten.

Die **Entzündungskrankheiten** des Rindviehes fangen mit mehr oder weniger Kälte über den ganzen Leib an, worauf starke Hitze folgt. Der Pulsschlag wird sehr geschwind und stark empfunden: der Durst ist groß, und die Eßlust vermindert oder verliert sich gar. Hat die Entzündung die Lunge ergriffen, so erfolgt starkes Husten und Blutauswerfen: bey Magen- und Gedärmentzündungen aber Reiz zum Erbrechen, Verstopfung und starkes Grimmen. Wenn sich diese Kennzeichen einfinden, so öffnet man eine Ader, und wiederholt dieses so oft, bis sich eine Verminderung der Zufälle zeigt, giebt dem Vieh folgenden Trank: Rohe Gerste, 4 Handvoll, Salpeter, 1 Loth in einem Schoppen Wasser so lange gekocht, bis die Gerste zerplatzt, und dann durch ein Tuch geseihet, so viel es saufen mag; und täglich dreymal ½ Loth von folgenden Pulver: Zu Pulver zerstossene Austern oder Muschelschalen, 8 Loth gereinigten Salpeter, 2 Loth, und Kampfer, ½ Quentchen, letztere mit ein paar Nuß- oder Mandelkernen abgerieben, und sodann unter jene vermischt, in einer Tassevoll von dem Trank; Frühe und Abends folgendes Klystier: Von dem obigen Trank einen Schoppen, gemeines Salz, 1 Loth, Leinöhl oder frische Butter, 2 Loth. Wenn der Trank wohl warm ist, werden letztere zwey Stücke darinn zerlassen, und das Gemenge lau angebracht; und statt des Futters, täglich zweymal eine Handvoll Gerstenmehl unter dem Trank ge-

gemischt, oder ein paar Schnitten Roggenbrod, mit Wasser befeuchtet, und bey anfangender Genesung, und wieder hergestellter Eßlust, entweder frisches Gras, oder wohl angebrühtes oder klein geschnittenes Heu oder Grummet mit etwas Gerstenmehl und Salz bestreut, jedoch nur in kleine Portionen. Bey Magenentzündungen muß das Salz wegbleiben.

12) Von der Rehe oder dem Verfangen.

Man kann eine dreyfache Art dieser Krankheit annehmen. Die **Futterrehe**, **Wasserrehe** und **Windrehe**. Erstere entsteht aus allzu schleunigen, gierigen Fressen, besonders nach langem Hunger, oder Versäumniß der Zeit zum Füttern; die zweyte, wenn das Vieh nach großer Erhitzung zu viel oder zu kalt getränket wird, oder nach dem Schwitzen sich erkältet. Die Windrehe aber, wenn das Vieh zu heftig gejaget, oder freywillig gegen den Wind rennt und springet, oder, wenn es ein Ochse ist, zu übermäßig zur Arbeit angetrieben worden, wovon die Eingeweide, theils mit Wind gefüllet, theils die Säfte des Leibes mit Gewalt in die äussersten Aeste der Adern getrieben worden, und daselbst stecken bleiben, daher auch oft eine Fettzerschmelzung damit verbunden seyn kann.

Man kennt die Rehen des Rindviehes an dem Krummstehen, und mit den 4 Füßen nahe an einander; an dem dünnen Leibe, und daß das Vieh

zwar

zwar mit großer Begierde zu fressen scheint, aber nur wenig hinunter bringt. Die Thiere haben ferner einen kurzen Athem; die Augen laufen auf und thränen; sie schlagen stark mit dem Bauche; die Füße werden steif und knarren, wenn sie fortgesetzt werden, und das Aufstehen wird von Tag zu Tag beschwerlicher.

Das erste, was man hierbey zu thun hat, ist dieses, daß man die Lungenader öffne, und einem großen Stück Vieh eine halbe Maaß Blut ablasse. Hiermit kann eine Klystier verknüpft werden, welche aus einer Brühe von dünn gekochter und abgeseiheter Habergrütze, wozu ein wenig Leinöhl gemischt wird, bestehet. Innerlich kann man gebrauchen, eine Handvoll Wallnußlaub, und braune Seife einer großen Wallnuß dick. Man kochet es von Lauge in Holzasche, und giebt einem Kalbe ein groß Weinglasvoll davon ein. Bey einem herangewachsenen Kalbe wird die Portion verdoppelt, oder bey größeren Thieren dreyfach gegeben.

Sollte das Uebel nicht weichen, so muß man seine Zuflucht zu den Teufelsdreckpillen nehmen, welche bey dem Verfangen der Pferde, der Dampfigkeit, Grimmen und Fettzerschmelzung bewähret sind. Nehmet guten Teufelsdreck, er muß mit keiner Erde, Holz oder Blätter vermengt seyn, auserlesene Lorbeeren, Hepar Antimonii, jedes gleichviel; machet alles zu Pulver, schüttet nach und nach, mit stetem Anrühren und

Stossen, scharfen Eßig daran, bis diese Stücke aneinander halten, damit man Kugeln daraus formiren kann, davon jede für ein Pferd 14 Quentchen, für ein großes Stück Rindvieh aber nur 8 Quentchen, und für ein Milchkalb nur 4 Quentchen schwer seyn darf. Wenn diese Kugeln getrocknet sind, so wird jede den siebenten Theil ihrer Schwere verlohren haben. Sie halten sich lange gut. Wenn man dem Thiere zur Ader gelassen, giebt man ihm zwey Kugeln in Wein, darauf stecket man ein Stück Seife in den After, und wenn der Zustand schlimm geworden ist, giebt man diese Pillen zum drittenmal, und zwar jedesmal nach zwey Stunden, spritzet auch nach jedem Einnehmen ein Klystier ein. Man läßt das Thier vor und nach dem dreymaligen Einnehmen, jedesmal 4 Stunden nichts fressen. Wenn es 24 Stunden ohne Trinken bleiben kann, wird es desto besser genesen.

13) Vom Aufblähen und Aufschwellen.

Das Aufblähen und Aufschwellen des Rindviehes entstehen von den vielen Luftblasen, welche mit dem Klee verschluckt werden, und welche, nachdem sie durch die Hitze des Magens ausgedehnt werden, ein so übermäßiges Schwellen verursachen, daß weder die Lunge Raum behält, ihr Amt zu verrichten, noch das Herz sich ausbreiten kann, so daß schlechterdings eine Hemmung des Umlaufs des Blutes erfolgen muß.

Wenn

Wenn ein Stier so aufgeschwollen ist, daß er nicht misten kann, und das Bewegen ihm schwer fällt; so nehme man eine halbe Maaß Bier, Eßig oder Wein, werfe glühende Kohlen und Holzasche hinein, bis das Bier, Wein u. s. w. so warm wie Blut ist. Man schäume die oben schwimmenden Kohlen ab, gebe es ihm zu saufen, und treibe ihn umher. Hernach werden in kurzer Zeit die Winde durchbrechen, welches ihm sogleich Erleichterung verschaffen wird.

Man kann auch dem aufgebläheten Vieh 1 ½ Maaß warme Milch, worin man eine starke Handvoll Schnupftabak gethan hat, eingeben.

Hat sich ein Vieh übersoffen, so gebe man ihm 3 Messerspitzenvoll Mithridat, 1 Loth gepulverte Wachholderbeere, ½ Loth Lorbeeren, und 16 Tropfen Balsam Sulphuris mit einemmal in einem Gläschen Wein.

Das sicherste Mittel aber, wenn die Krankheit, oder das Aufblähen, schon auf den höchsten Grad angekommen ist, so daß man glaubt, vorgesagte Mittel können nichts mehr helfen, und es seye keine Zeit übrig, das Vieh von dem Tode zu retten, ist das Stechen.

Da es offenbar ist, daß der Sitz der Krankheit in dem Magen sey, so kann dasselbe nicht eher mit einer ziemlichen Sicherheit verrichtet werden, als bis der Magen so aufgeschwollen ist,

daß

daß kein Theil der Eingeweide zwischen der Haut dieses Eingeweides, und der Haut, welche die inwendige Seite des Gerippes bedecket, bleiben kann, ausgenommen das Netz, welches nicht weichen kann, weil der Magen in selbiges eingewickelt ist. Aus eben dieser Ursache hat man von einem Thiere, welches fett ist, weniger Hoffnung, daß es durch diese Operation wieder gerettet werde, als von einem magern, indem das Fett die Oeffnung, sobald sie gemacht worden, bedecket, und dadurch verstopfet. Was nun dieß Stechen selbst betrift, so muß die Klinge des dazu erforderlichen Messers mit einer scharfen Spitze und subtilen Schneide versehen, für das aufgelaufene große Vieh einer guten Spanne lang, und eines kleinen Fingers breit; für kleineres Vieh aber nur um den vierten Theil kürzer seyn. Das Heft desselben ist von Bein, 5 Zoll lang, und gegen die Klinge rund. In der Schweitz bedienet man sich hierzu eines zweyschneidigen Messers, mit einem rund um die Klinge herumgehenden Blech, welches durch eine Schraube hoch und niedrig angelegt werden kann, um dadurch den Stich tief und seicht thun zu können. Auf dieses Blech legt man die eine Hand auf, und drücket mit der andern das Messer frisch ein. Die Oeffnung oder der Stich muß auf der linken Seite des Thieres vorgenommen werden, und zwar auf folgende Art: Indem man hinter dem Thiere stehet, so betrachtet man so genau als möglich, die Wirbelbeine auf jeder Seite (wiewohl es bisweilen geschiehet,

daß

daß man das Wirbelbein auf der linken Seite, wegen der Geschwulst beynahe gar nicht siehet) und auch den Rückgrad, damit man die Breiten der Lenden bestimmen könne. Wenn dieses geschehen ist, so fühlt man nach der Rippe, die dem Wirbelbeine am nächsten ist, und nach dem von dem Wirbelbeine gleich weiten Theile, dem Rande der Lenden, welcher gemeiniglich in einer Linie mit demselben ist. Die besagte Rippe ist der Ort zu der Oeffnung. Hat man ein Messer, welches nicht zweyschneidig ist, so wird dasselbe füglich also angesetzt, daß die Schneide entweder nach den Rippen vorwärts, oder gegen die Hüfte stehet. Das Messer lasse man eine Zeitlang in der Oeffnung stecken, und drehe es darinn gelassen herum, jedoch nicht in der Runde, sondern nur so wie es steckt, hin und her, bald auf, bald abwärts, drehend oder wankend, bis die Dünste heraus gegangen sind. Ueberhaupt sey man nicht furchtsam, die Klinge in gehöriger Länge hinein zu stossen, bis man findet, daß Wind heraus gehet; denn wenn der Wind in der Höhle des Bauches ist, so kann man wahrscheinlicher Weise dem Eingeweide nicht schaden, indem die ganze Masse des Windes zwischen uns und demselben ist, und wenn der Wind in den Gedärmen eingesperrt seyn sollte, so muß man solches erst durchdrücken, bevor das Thier erlöset werden kann, und zwar kann man dieses thun, ohne Gefahr zu laufen, das Thier zu tödten, indem die Darmwunden bey dem Vieh, so wie auch beym Menschen, sehr glück-

glücklich zu heilen pflegen. Doch gesetzt, es könnte einige Gefahr dabey seyn, so sind wir doch gewiß, daß das arme Thier sterben muß, wenn es keine Erlösung erlangen kann, und in solchen Umständen ist ein zweifelhaftes Mittel gewiß besser, als gar keines.

Einige ziehen das Messer nicht eher heraus, als bis ein Federkiel, in welchem ein Drath quer durchgesteckt ist, damit er nicht in den Wanst hinein fahre, oder ein Röhrchen von Bein, so an dem aussenbleibenden Theile einen Knopf hat, hineingesteckt worden, denn sonst könnte die Bewegung des Thieres, eine Bewegung des Magens verursachen, und die darin gemachte Oeffnung von der Oeffnung in dem Gerippe entfernen, und anstatt die Luft herauszulassen, dieselbe in dem hohlen Körper ausbreiten, oder das Netz würde auch sonst den Stich verstopfen. Das letztere verhindert die erwünschte Linderung, und das erstere verursachet ganz gewiß in kurzer Zeit den Tod. Das Loch wird nachher mit Hefen oder Brandwein benetzet, und damit geheilet, oder auch mit grüner Wagenschmier geschmieret, wodurch das Ungeziefer abgehalten, und die Wunde nach und nach zugeheilet wird. Die Wunde zuzunähen, ist wegen der beständigen Bewegung der Muskeln des Bauches, und der anliegenden Theile, nicht rathsam. Dem gestochenen Vieh muß man in zwey bis drey Tagen keine grüne Fütterung, sondern Grummet, Heu, etwas geschrotenen Hafer,

oder eingeweichte Gerste, doch von jedem nicht viel, geben. Auch thut man wohl, wenn man dem Thier, sobald es von seinen Winden erlöst ist, unmittelbar darauf ein gehöriges Klystier, so heiß als es dasselbe leiden kann, setzen läßt. Dergleichen Klystiere erquicken es stark, indem sie als ein warmes, stärkendes Bad bey seinen kranken Gedärmen wirken, und dieselben von der Last des Kothes darinn befreyen. Das gestochene Vieh darf vor den ersteren 3 Tagen nicht zur Arbeit gebraucht werden. Uebrigens sollte ein jeder Ortsvorstand, das besonders zum Stechen des aufgelaufenen Rindviehes erfundene Instrument, welches Trokar genannt wird, in Verwahrung halten, und einen Gerichtsmann, oder den Hirten, zu dieser Operation unterrichten lassen, zumal wo starker Kleebau ist.

14) Von den Blattern auf der Zunge, oder der Plarre.

Wenn man an der Zunge eine rothe oder weisse Blase oder Fleck bemerkt, der nachher schwarz wird, so muß man gleich Hilfe schaffen; denn diese Blatter ist gefährlich, und tödtet entweder das Vieh gleich innerhalb 24 Stunden, oder verursacht einen Brand an der Zunge, wodurch das Thier sterben muß. Es ist keine ansteckende Krankheit, sie kann aber das Vieh in einer gewissen Gegend befallen: sie rührt vermuthlich

lich von giftigen Pflanzen, von faulen Wasser, oder von Insekten her. Diese Krankheit, so leicht sie, wenn man keine Hilfe schaft, tödtet, so leicht läßt sie sich gleichwohl heben, und zwar auf folgende Art: Man schneidet mit einem scharfen Messer die Blatter von der Zunge weg, wäscht die Stelle des Tages zweymal mit folgendem Wasser: Nimm 4 Loth Küchensalz, 2 Loth gestossenen Pfeffer, ein Stück Knoblauch, und koche es in 1 Pfund Waizeneßig. Ueberdieß giebt man dem Vieh einmal des Tages einen Trank von ein halb Pfund Waizeneßig mit 2 Quentlein Theriak, und eben soviel Kampfer vermischt. Aderlassen ist schädlich.

15) Vom Milzbrand.

Gewöhnlich ist der Milzbrand mit der Leberentzündung verbunden, und die Krankheit ist äusserst gefährlich. Die Thiere fallen wie vom Schlag gerührt um, und sind todt. In troknen Sommern wüthet dieß Uebel am stärksten. Alles, was man dagegen gebraucht, hat fast immer mehr geschadet, als genützt. Sobald man merkt, daß in einer Gegend der Milzbrand einreißt, so muß man allen Thieren, gesund oder krank, ein Haarseil auf die Brust setzen: wenn nach wenigen Tagen das Haarseil Eiter zeigt, so giebt man folgenden Trank: 2 Loth Chinarinde in einem großen Seitel Wasser gesotten, und zwey Finger tief eingekocht: sobald es kalt ist,

60 Tropfen Vitriolgeist dazugegeben, und dem Thiere auf einmal eingeschüttet; und nach wenigen Tagen wiederhole man es. Dann giebt man dem Vieh reines Wasser und besseres Futter, und so wird sich der Milzbrand schwerlich einfinden.

Drit=

Dritter Theil.

Von den Krankheiten der Schaafe.

---

1) Von der Raude oder Krätze.

Diese Krankheit ist so ansteckend, daß sie selten unter einer damit befallenen Heerde ausgerottet werden kann. Sie entsteht von einer feuchten, sumpfigen Sommerweide; von versäumter Salzlecke, und gehemmter Ausdünstung, wenn sie Nachts in engen, feuchten Ställen stehen, und des Tags in eine heftige Kälte kommen. Sie zeigt sich zuerst am Schwanz, und überzieht bald darauf den ganzen Körper.

Die

Die Kur besteht in Verbesserung der verdorbenen Säfte. Um diese zu bewirken, ist folgendes untrügliche Mittel, welches ganze Heerden gesund gemacht hat, zu brauchen.

Innerlich wird ein Gemisch von 3 Pfund Tabackskraut, eben so viel weichem Pech, 1½ Pfund Alaun, auch eben so viel Schwefelpulver, 2½ Pfund Küchensalz; 1 Pfund Eisenvitriol in 6 Maaß Brunnenwasser eine Stunde gekocht, bis es klar wird, und darauf wird es abgegossen. Eine Maaß davon ist für 40 Schaafe genug: und dieses Mittel kann auch als Vorbauungsmittel genommen werden.

Aeusserlich: eine Salbe von 2 Maaß Weineßig 1 Pfund Schweinfett, Küchensalz, ungelöschten Kalk, Pulver von Tabackskraut, von jedem 6 Maaß, Pfeffer 8 Loth, Schwefelpulver ½ Pfund bey gelindem Feuer zusammen gekocht, worauf man 12 Loth Scheidewasser hinzuthut, und es noch weiter zur gehörigen Dickung kocht, ohne es überlaufen zu lassen.

Wenn sich diese Krankheit unter den Schaafen äussert, so ist nöthig, die reinen Schaafe von den räudigen sorgfältig abzuhalten, auch jene nicht auf diejenigen Weiden zu treiben, welche diese betreten. Wenn ein Schaaf räudig geworden ist, so muß man es sogleich von dem gesunden absondern, es entweder in einem Stall allein füttern, oder da weiden lassen, wo kein gesundes Vieh hin kommt.

Das Fleisch von den räudigen Schaafen hat nichts schädliches an sich, denn das Uebel sitzt bloß in der Haut, und wird an jedem Ort verspeiset.

Ferner dienen als Vorbauungsmittel gegen diese Krankheit: Schaafgarbe, Majoran, Thimian, Quendel, Weinraute, Salbey, Kümmel, Anis u. d. gl. wohlriechende Kräuter: man trokne sie im Schatten, zerstosse sie ganz klein, und gebe sie den Schaafen nach Belieben. Weil sie aber anfangs dieses Pulver noch nicht gewohnt sind, so mische man nur ein wenig unter das Salz zum lecken, und vermehre nach und nach die Menge, bis man endlich ⅔ Salz und ⅓ Pulver denselben des Tags zu lecken giebt.

2) Von der Wassersucht.

Die **Wassersucht** bey den Schaafen entsteht von morastigen Weiden und nassem Futter, daher sie bey nassen Jahren am häufigsten ist. Man beuget diesem Uebel dadurch vor, daß man ihnen vor dem Austreiben gutes trokenes Futter giebt; daß sie halb satt auf die Weide kommen, und ihnen oft Salz mit Lorbeeren vermischt gegeben wird. Den damit schon behafteten Schaafen reiche man bey Zeiten leichtes trokenes Futter, verschaffe ihnen mäßige Bewegung, und gebe ihnen einen Löffelvoll Terpentinöhl mit drey Theilen Wasser vermischt, worauf man es 12 Stunden fasten läßt. Dieses Mittel wird dreymal, immer aber über den dritten Tag angewandt.

Die Wassersucht der Schaafe ist zweyfach. Bisweilen ergießet sich das Wasser in die äussere Höhle des Leibes; bisweilen trifft man es in dem Netze, und in den Gedärmen an. In diesem leztern Falle muß man eine Oeffnung in den Leib machen, und das Wasser, vermittelst eines Federkiels, abzapfen. Die Wunde heilet von selbst zu. Sobald indessen das Schaaf geheilt ist, muß man es dem Schlächter geben, denn es wird nie wieder eine dauerhafte Gesundheit erlangen. Wasser, worin Pappeln gekocht sind, soll sie von der Wassersucht befreyen, die bey feuchten Sommern sie befällt. Man bewahret sie auch vor dieser Krankheit, wenn man ihnen trokene, zerstossene Krebsschaalen, besonders wenn sie lammen, im Winter in Salzwasser oft eingiebt.

3) Vom Durchlauf.

Der **Durchlauf** bey den Schaafen entsteht meistens von einer in den Gedärmen enthaltenen Schärfe, welche dieselben zu heftig reizt, und daher den größeren Zufluß der Säfte zu diesen Theilen führet, welche bey dem geschwinden Zusammenziehen der Gedärme auch desto geschwinder ausgeführt werden. Bey dieser Krankheit wird ihnen öfters der Schwanz kahl und wund, diesen muß man zuerst scheren, dann mit warmer Milch, und zulezt mit Kalkwasser waschen. Man treibe das kranke Vieh auf eine trockene Weide, und wenn nach einigen Tagen der Schade noch nicht geheilt ist, so bestreiche man ihn mit Talg

und

und Theer. Innerlich braucht man, wenn der Durchlauf nicht zu heftig ist, ein Loth Rhabarber, und ½ Loth zerstossene Kreide, welche man Morgens vor dem Fressen, in Wasser gerührt, einschüttet: und das kranke Schaaf darauf 4 Stunden fasten lässet, nachher gebe man ihm gepulverte Holzbirnen oder Eicheln zu fressen, so wird sich dieser Zufall verlieren.

Hält aber der Durchlauf lange an, so nehme man ½ Maaß Milch, lege darein einen halben Bogen Papier, und koche es zusammen, rühre alles wohl um, damit sich das Papier auflöse, und gebe es sodann dem Schaafe, so wird es, wo nicht das erstemal, doch gewiß das zweytemal helfen.

Wenn durch eine gar zu ausserordentliche Schärfe die Gedärme heftig gereizt werden, so heißt es die Ruhr oder Blutlauf, weil Blut mit dem Miste abgehet, und dieser Zufall also mit Schmerzen in den Gedärmen verbunden ist. Man gebe dem kranken Schaafe, laulicht warm, ein aus folgenden Stücken bestehendes Klystier: eine halbe Handvoll Tormentillwurzel in einem Schoppen Wasser gekocht mit 12 bis 15 Tropfen von Sidenhams schmerzstillender Tinktur vermischt; diese bringe man ihm Morgens bey. Hernach schütte man ihm drey Morgen hintereinander ½ Loth Rhabarber in einem halben Schoppen Wasser gekocht, laulicht warm ein, und lasse es 4 Stunden darauf fasten, hernach gebe man ihm etwas Erbsen- und Wickenstroh zu fressen, nichts

zu saufen, und halte es ganz mäßig; so wird sich dieser Zufall verlieren.

Wenn von einem solchen Thiere aber die Speisen fast unverdauet abgehen, so wird dieser Zufall Bauchfluß genennt, woran die Schwäche des Magens schuld ist. Man gebe einem solchen Schaafe sehr weniges, aber gutes Futter, und zur Stärkung der geschwächten Verdauungswerkzeuge folgende Arzneyen, Morgens 4 Stunden vor und Abends eben so viel nach dem Fressen ein. Man nehme 1 Loth Wermuthextrakt, löse ihn in einem Schoppen Wasser auf, thue darunter ½ Loth gepulverte Galantwurzel, gebe solches in vier Tagen, jedes Tages zweymal ein, schüttle es aber zuvor wohl untereinander. Viele brauchen auch Klystiere, diese sind aber hierbey von wenig Wirkung.

Die Lämmer bekommen oft in den ersten Tagen nach der Geburt den Durchlauf: wenn man ihren Müttern gutes süßes Heu und Hafer giebt, so wird er gehoben. Bekommen sie ihn aber um Johannis, da er von dem wässerichten Gras herrührt, so gebe man ihnen nur ½ Loth Kreide mit etwas Wasser vermischt ein: dieser Durchfall ist den Schaafen, wenn er nicht zu lange anhält, immer sehr gesund, und verliert sich von selbst.

Werden sie aber im Juni oder Juli hiermit befallen, so rührt er meistentheils von gefallenen

Thauen her. In diesem Fall gebe man ihnen Abends Sennesblätter und gedörrtes Hollunderlaub, jeden ½ Loth mit Gerstenmehl vermischt, und nur wenig Salz. Einige Tage nachher gebe man etwas Vitriolgeist ins Saufen. Hat man dieses Mittel etlichemal angewendet, so setzet man stärkende Mittel in kleinere Portionen hinzu, nämlich: Quitten- und Mispellaub gedörret und zu Pulver gestossen, wovon man jedem Schaafe ungefähr eine Messerspitzevoll eingiebt, doch setzt man jedesmal nach dem Gebrauch einen Tag aus. Hält die Krankheit an, so kann man auch etwas Wermuth und Raute mit unter füttern.

4) Von der Verstopfung.

Die **Verstopfung** rühret von einer Verhärtung des Mistes und von einer zu langsamen Bewegung her. Man entfernt sie bey den Schaafen dadurch, daß man ihnen öfters Salzlecken giebt, worunter man zerstossene Lorbeeren thut; hat aber die Verstopfung schon überhand genommen, so gebrauche man folgendes Klystier: 1 ½ Löffel Honig; 1 ½ Löffel Leinöhl; ½ Handvoll Salz; ½ Schoppen Milch. Wenn das Salz aufgelöset ist, so gieb es dem Schaafe lauwarm, und wiederhole dieses Mittel, wenn es nicht sogleich hilft. Beugt man dieser Verstopfung nicht zeitig vor, so kann das Schaaf sehr bald um sein Leben kommen.

Viele geben dem kranken Thiere auch mit

Nutzen

Nutzen 1 Loth Rhabarber in Wasser gekocht ein, welche die unreinen Theile des Körpers abspühlet, und die Eingeweide stärkt.

5) Vom Blutharnen.

Das **Blutharnen** bey den Schaafen kommt meistens von schlechten Weiden, und von dem scharfen Hahnenfuß, dessen Blüthe gelb und flekigt, das Kraut aber rautenförmig ist, her. Um dasselbe zu vertreiben, nimmt man Terpentin und Kampfer, von jedem gleichviel, vermischt solches wohl, und thut ohngefähr auf 100 Stück Schaafe für 6 Kreutzer mit unter das Salz, welches ihnen zum Lecken gegeben wird. Ferner das Kraut von Bauwurzeln, und die jungen Sprossen von Ellern klein geschnitten, und mit Salz eingegeben.

6) Vom Drehendwerden.

Das **Drehendwerden** der Schaafe, **Schwindel** oder **Segeler**, ist eine sehr gefährliche und gewöhnliche Krankheit, besonders werden Lämmer und Jährlinge, selten aber zweyjährige Schaafe damit befallen. Die Dreher halten den Kopf nach einer Seite in die Höhe, und nach derselben drehen sie sich auch herum. Sie sind wie verrückt, und rennen wider Alles, fallen um, bleiben liegen, und müssen, wenn sie fressen sollen, zur Raufe gestellt werden. Bald ist dieses Uebel langwierig, bald tödtet es schnell: man

thut

thut daher am besten, wenn man das Thier gleich im Anfange schlachtet, weil sein Fleisch ohne Gefahr genossen werden kann, denn es findet sich nur im Kopfe eine Blase mit gelber Feuchtigkeit, welche auf dem Gehirn liegt, und dasselbe, wenn sie größer wird, zusammen drückt, oder gar verletzt. Manchmal findet man auch wohl zwey Blasen, worin sich gemeiniglich Würmer befinden, die aber ohne Vergrößerungsgläser nicht gesehen werden können, und die zur Heftigkeit der Krankheit wohl viel beytragen sollten. Manche bringen das Uebel mit auf die Welt. Das Thier leidet bey großer Hitze am meisten, indem sich alsdenn das Blut stärker nach dem Kopfe bewegt, wodurch der Druck von den Blasen empfindlicher wird. Die scharfe Feuchtigkeit frißt am Ende den Hirnschädel da durch, wo die Blasen liegen, denn es entstehen ganz weiche Flecken daselbst. Erkältung, welche eine Stockung der Säfte veranlaßt, erzeugt dieß Uebel. Auch entstehet es von nassem bethauten Futter.

Doch kann man auch einige Mittel gegen diese Krankheit gebrauchen. Sobald man merkt, daß ein Schaaf taumelt, so lasse man ihm, durch kreuzweise Zerschlitzung der Nasenader, Blut. Alsdann nehme man eine Handvoll Melisse, Raute und Münze, koche sie in Bier, und gebe dem Schaafe Morgens und Abends davon. Man macht einen Einschnitt in die äussere Haut, mit einem scharfen Messer, wo der weiche Fleck sich fühlen läßt, legt diese auseinander, und zieht die

Blase,

Blase, die ohngefähr so groß wie eine Haselnuß ist, mit einer feinen Zange heraus. Die Wunde hält man einige Tage offen, indem man Fasern von Leinwand darauf legt, bis die Feuchtigkeit sich verloren hat, alsdann heilt nach und nach die Wunde von selbst zu. Man schlägt auch wohl mit der flachen Hand auf die Seite des Kopfes, wo ihn das kranke Thier hinbeugt; ist man so glücklich, gerade den Fleck zu treffen, wo die gelbe Blase sitzt, und sie durch diese mäßige Erschütterung zu zersprengen, so wird das Thier so gleich gesund. Allenfalls kann man den Schlag nach einigen Tagen wiederholen, wenn man keine Besserung sieht. Andere wollen, daß man ein Niesen bey ihnen erregen soll, um dadurch die Blase zu sprengen.

7) Von den Blattern.

Die **Pocken**, **Blattern**, oder **Urschlichten**, eine Krankheit der Schaafe, die mit den Kinderpocken viele Aehnlichkeit, und auch daher den Namen hat. Sie steckt nur einmal an, und wüthet sehr heftig. Die Angesteckten werden traurig, versagen, je nachdem die Krankheit heftig ist, mehr oder weniger das Futter; wiederkäuen nicht; haben schwellende, dunkle, thränende Augen, angelaufene Augenlieder, die in der Folge der Krankheit sehr oft schwären, und Blindheit zuwege bringen. Die Ohren werden kalt und unbeweglich, aus den Nasenlöchern lauft ein dicker, eiterartiger, zäher, meistens weisser Rotz. Die

Krank-

Kranken legen sich nieder, hängen den Kopf, ziehen den Körper zusammen, nehmen den Schwanz zwischen die Füsse, athmen schwer, mit einem widrigen Gestanke. Nach zwey bis vier Tagen brechen die Blattern am Kopfe, Maul, Bauch, Hintern und an den oberen Theilen der Füße nach innen aus. Die gutartigen sind rund und erhaben, die bösartigen aber zusammengeflossen. Anfänglich sind sie hart und roth. Die gutartigen werden weich und weiß, schwären, öffnen sich, und troknen mit schwarzer Rinde ab. Die bösen werden schwärzlichblau, schwären nicht, und werden endlich platt.

Diese Krankheit tödtet oft schon am dritten Tage nach dem Ausbruche: dauert aber auch oft sechs bis acht Wochen. Die Wolle verliert sich nachher da, wo die Pocken gewesen sind. Kennzeichen des nahen Todes sind das Stöhnen und Flankenschlagen. Je mehr der Kopf leidet, desto gefährlicher ist die Krankheit. Gute Zeichen sind: wenn die Freßlust nicht gänzlich verloren ist; wenn die Blattern schwären, und sich öfters noch grössere Geschwüre erzeugen. Letzteres geschieht gewöhnlich an den Augen. Zwar erblinden sie in diesem Falle, bleiben aber doch gemeiniglich am Leben. Die Krankheit steckt sehr leicht an, ohne Rücksicht aufs Alter der Thiere, den Ort, wo sie sich befinden, und die Jahreszeit.

Das, was man innerlich bey solchen an dieser Krankheit gefallenen Thieren vorfand, ist

fol-

folgendes: der Hinterleib enthält viele Luft, das Netz ist entzündet, die Leber dunkelgrünlich, die Gallenblase groß, und die Galle zu flüßig. Im ersten Magen sind Pocken, im dritten noch unverdautes Futter. Die kleinen Gedärme sind leer, die gröbern voll härtlichen Mistes. Die Lungen sind welk, und besetzt mit etlichen blatterähnlichen Gewächsen. Das Blut ist schwärzlich, und das ganze Uebel entzündend.

Bey der Kur ist blos die Eiterung und Abtroknung zu besorgen; deßwegen kann man bey gutartigen allen Aufwand mit Arzneyen vermeiden. Höchstens können auf die innern Schenkel Blasenpflaster gelegt werden. Bey den bösen Pocken hat man in der Heilung einen doppelten Zweck, entweder ist die Entzündung oder die Pocken treibende Kraft zu schwach, und man muß sie stärken, oder sie ist zu stark, und man muß sie schwächen.

Im ersten Falle, wenn sie nämlich zu schwach ist, legt man Sauerteig und Spanischfliegenpulver, beydes mit Eßig angemacht, auf den von der Wolle entblößten Hals. Aderlassen ist nicht dienlich. Innerlich giebt man täglich zweymal, ein Weinglasvoll Trank, gekocht von $\frac{1}{4}$ Pfund Angelik in einem Schoppen Wasser. Unter das Saufen mischt man Salz. So fährt man fort, bis die Blattern schwären, oder giebt auch gleich nach dem Ausbruche, täglich 1 Loth Lorbeerpulver, und gleichviel Schwefel, auf zweymal mit

Kleye.

Meye. Den Ausfluß aus der Nase fördert man mit Tabak, oder anderem gelinden Niespulver.

Im zweyten Falle schwächt man das Fieber durch eine Aderlässe von 4 bis 6 Loth Blut, durch täglich zweymalige Gaben von 1 Quentchen Salpeter. Unter das Wasser giebt man etwas Vitriolgeist. Wenn die Pocken blau werden, kann der, der die Unkosten nicht scheuet, mit großem Vortheile, täglich etlichemal ein Quentchen Chinapulver, und 8 bis 12 Gran Kampfer geben. Die Luft muß in dieser Krankheit beständig rein, nicht zu warm, und nicht zu kalt, zu erhalten gesucht werden.

Einige ziehen durch die Haut des Bauches oder der Brust eine hänfene Schnur, eines Strohhalms dick. Dieses Mittel zieht die Blattern und Hitze von dem Kopf und den inneren Theilen hinweg, wodurch die Krankheit sehr erleichtert wird.

Innerlich geben sie jedem Schaafe alle Morgen 1 Quentchen Fieberrindenpulver, und ½ Quentchen geriebenen Kampfer, mit einem Eyerdotter, und mit warmen Wasser vermischt, und gießen es den Schaafen in den Hals.

8) Von der Tollsucht.

Die Tollsucht der Schaafe entsteht gemeiniglich vom Biß toller Hunde; sie geberden sich dabey sehr sonderbar, springen in die Höhe, stossen

sen nnd beissen sich auch wohl selber. Wenn man es bey Zeiten bemerkt, so kann man ihnen, wenn man ein paar Knollen Knoblauch mit etwas Klettenwurzel zerstossen, mit Küchensalz vermischt, zu einem Pflaster macht, und täglich ein paarmal auf den gebissenen Ort legt, und damit 8 und mehrere Tage fortfährt, gar wohl helfen. Matrisilvia oder Waldmeister in unbestimmten Portionen eingegeben, hilft nicht nur bey Thieren, sondern auch bey Menschen, theils als Pulver, theils als Thee genossen.

Ferner kann man einem gebissenen Schaafe entweder von grünen oder getrokneten Belladonnablättern, täglich anderthalb Loth etliche Tage lang eingeben, nur muß man im ersten Fall ihnen die Blätter in den Hals stecken, und Acht haben, daß sie gefressen werden. Im andern Fall muß man die getrokneten Blätter zu Pulver, und mit ein wenig Honig vermischt, zu Pillen machen, und eingeben.

9) Vom Rotz.

Der Rotz der Schaafe besteht in einem starken Schnupfen. Man giebt ihnen dagegen gepulverte Alant, oder Ochsenzungenwurzel mit eben so viel Salz zu lecken; oder man gießet ihnen einen Löffelvoll Brandwein, mit Theriak vermischt, ein. Manche halten den Rotz für ansteckend, manche auch nicht. Er entsteht, wenn sie spät draussen in einer dumpfigen Luft, oder in Dün-

Dünsten niedriger sumpfigter Gegenden sich aufhalten müssen, wodurch das Hirn mit Feuchtigkeiten überladen wird.

10) Von gebrochenen Gelenken.

Gebrochene und **verletzte** Gelenke werden durch ein warmes Pflaster von Kamillen, Wasserpappeln, Betonien, Ochsenzungen und Geisblatt oder Wiesenklee geheilet, wenn man diese Kräuter zu gleichen Theilen stampfet, und mit Speck in einer Pfanne bratet.

Vierter Theil.

Von den Krankheiten der Schweine.

1) Von den Finnen.

Die Finnen, welche sich in dem Fleische der Schweine, frisch wie gelblichte Perlen, gekocht, aufgequollen, und in größerer Gestalt, geräuchert, wie mittelmäßig kleine Buchweitzengrütze zeigen, setzen sich gemeiniglich an der Zunge und an der Lunge zuerst an, und verbreiten sich bald durch den ganzen Körper. Sie entstehen vorzüglich von anhaltend hitzigem Futter, zumal wenn die Schweine viel Fleischwerk zu fressen bekommen.

Wenn

Wenn die Schweine die Finnen haben, so schütte man öfters Erbsen und Hanfkörner in den Trog, und rühre darin mit einem eichenen Brand herum, und lasse sie sodann fressen

Von einem alten Käse und ein wenig gestossenen Lorbeeren in Wasser und Milch unter einander gesotten, den man ihnen zu saufen giebt, werden sie auch gesund.

Die Linsen, wenn sie öfters, und zwar ungequellt, zum Futter gegeben werden, vertreiben vorzüglich die Finnen. Die beste Kur aber dawider ist das rohe Spiesglas, wenn man auf ein Schwein alle 4 Tag einmal ein halbes Loth im Futter zu fressen giebt, sie kühl und reinlich hält, und erhitzende Fütterung unterläßt. Ueberhaupt ist das Spiesglas das trefflichste Mittel, die Schweine sowohl für den Finnen als für der Bräune zu bewahren, wenn sie dessen zumal im Brachmonat, und überhaupt bey heisser Witterung, ferner ehe sie in die Mastung getrieben, oder zum Mästen eingelegt werden, von Zeit zu Zeit eine Portion bekommen.

Die Finnen an den Schweinen erkennt man an den schwarzen Blätterchen am untern Theil der Zunge, wenn sie eine heisere Stimme haben, und vorne dick, hinten aber spitzig sind, welches man an den Mastschweinen bald siehet, und wenn man die Borsten zwischen den Ohren ausrupfet, so sind sie unten röthlich oder blutig. Die Schweine

fressen,

fressen, sind sonst gesund dabey, daher man auch dergleichen Fleisch, ob es gleich Manchem eckelich ist, ohne Gefahr essen kann. Auch ist das Fleisch von finnigen Schweinen wirklich sehr schmackhaft.

2) Von der Bräune.

Die Bräune ist eine sehr gefährliche ansteckende und häufige Krankheit der Schweine. Sie ist eine Entzündung des Zapfens im Halse, wodurch die Luftröhren leiden, so daß das Schwein, wenn die Hitze überhand nimmt, erstickt. Wenn der Hals roth wird, und anschwellt, so ist es ohne Rettung verloren.

Die Bräune entsteht hauptsächlich von starker Erhitzung, daher sie auch im Brachmonat am häufigsten ist: zumal bey Wassermangel bey trockener Witterung auf den Weiden.

Die Kennzeichen der Krankheit sind: Hitze, Röthe, Geschwulst des Halses und der Zunge, hervortretende Augen, heisere und schwache Stimme, Unvermögen zu saufen, ein beschwerliches Athemholen, und die beständigen fruchtlosen Bemühungen zum Erbrechen.

Wenn sich Merkmale der Krankheit zeigen, so lasse man vor allen Dingen dem Schweine zur Ader, und gebe ihm Schießpulver, Bergöhl und Schwefel ein, und wiederhole das Aderlassen zum öftern, und so lange das Schwein frißt, gebe

man

man ihm nichts als saure Milch zum Futter. Ueberhaupt ist diese Krankheit selten zu heben, wo die Natur nicht hilft, es ist besser und gewisser folgende Vorbauungsmittel zu gebrauchen:

1) Müssen die Schweine bey sehr großer Hitze nicht auf solche Weiden getrieben, oder über Mittag darauf gelassen werden, wo es an Wasser und Morästen gebricht, und sie dagegen in den Ställen ruhig und rein gehalten werden.

2) Sind sie nicht fett zu füttern, und ihnen bey heisser Sommerszeit ihr Getränke kalt zu geben.

3) Sollen in dem Faß, worin das Spühlicht für die Schweine gefüttert wird, immer eine Quantität Krebsschaalen liegen. Oefters etwas Vitriol und gepulverte Lorbeeren, unter das Saufen zu werfen, ist auch gut, vorzüglich aber vorbemeldetes Spiesglas.

4) Wird öfters Hauswurzeln, oder Mauerpfeffer ins Saufen gelegt, auch Knoblauch den Schweinen zu fressen gegeben.

5) Denselben öfters unter der Zunge zur Ader gelassen, und es vor und nach von Burzelkraut, Hauswurz oder Mauerpfeffer, welches alles man vorher auf den Grund ihres Saufgeschirrs thut, saufen lassen; oder man nehme einen Löffelvoll Asche, einen halben Löffelvoll gestossenen Schwefel, und einen halben Löffelvoll

Schießpulver, zerreibe es, nimm 3 bis 4 Gläservoll lauwarme Milch, mische alles unter einander, und gieb solches dem Schweine zu saufen; sollte es ihm aber nicht schmecken, so schütte es ihm ein, schneide ihm ein Stückchen vom Schwanze ab, und mache ihnen in Zeiten einen Schnitt in die Ohren, so werden sie genesen.

Wider diese Krankheit gebraucht man vom Frühjahre an, da die Schweine ausgetrieben werden, bis in den Herbst auf ein halbjähriges Schwein und drüber wöchentlich einmal eine Handvoll Holzasche, bey jüngeren Schweinen, oder Ferkeln, lasse man, eine halbe Handvoll unter gutes Futter gemengt, ihnen vorsetzen. Den Winter hindurch hat man dieses alle Monate nur einmal zu beobachten. Doch schadet es auch nicht, wenn man es alle Wochen thut, und dieses geringe Mittel ist gegen die Halsentzündung ausserordentlich bewährt erfunden. Ein noch anderes Mittel besteht darin: daß man des Tages zweymal, jedesmal eine gute Messerspitzevoll pulverisirte Nieswurzel in Buttermilch aus einer kleinen Schale, etwa ein Bierglasvoll dem Schweine eingiessen läßt, wodurch es binnen 3 Tagen wieder hergestellt wird.

Durch den Gebrauch dieses Mittels scheint es erst recht krank zu werden, und sich zu erbrechen, aber eben dieses ist das Zeichen der Wirkung der Arzeney.

Sollte

Sollte der Hals aber schon geschwollen seyn, so ist dieses Mittel nicht anzuwenden. Die Bräune oder Entzündung der Zunge ist eben so ansteckend als tödtend. Hat man dem Schweine unter der Zunge zur Ader gelassen, so giebt man ihm etliche Stunden darauf Käsemolken zu saufen. Das Korn aber, oder die einem Gerstenkorn ähnliche Geschwulst im Obergaum schneidet man völlig weg. Das Maul reibt man mit Salz und Weizenmehl gleich nach dem Aderlassen, hierauf nimmt man eine Handvoll Goldwurz gestampft, eben so viel Salz, und 2 Loth geschabtes Hirschhorn, welches man alles zusammen in Eßig kocht, hiervon giebt man die Hälfte auf einmal, und schmiert die Geschwulst mit Lavendelöhl. Auch nehme man Braunkraut, Salbey, jedes eine Handvoll, Salpeter 1 Loth, kocht es in Wasser, und gießt es laulicht ein.

Um Schweine gesund zu erhalten, nehme man Lorbeer, Schwefel und Kreide, von jedem gleichviel, stosse es durcheinander klein, wer viel Schweine hat nimmt desto mehr, daß jedes ein Loth werde, und gebe es ihnen im Fressen oder Saufen ein, und zwar alle Vierteljahr, so werden sie nie widrige Zufälle bekommen.

3) Vom Rankorn.

Das **Rankorn** bekommen die Schweine um die Erndtezeit, es zeigt sich inwendig im Maule, vorne am oberen Rüssel wie eine weisse Erbse,

das aus dem Fleische wächst, und wenn es die Schweine 24 Stunden haben, müssen sie nicht allein sterben, sondern stecken auch sehr an, und verderben ganze Heerden. Man kann dieses sehr bald merken, denn sie wollen auf dem Felde nicht fressen, sie kirren, und wollen sich nur eingraben. Sobald man solches merkt, werfe man das Schwein nieder, stecke ihm einen Knittel überzwerg ins Maul, daß es solches nicht zuthun kann, nehme ein Messer, welches vorn recht scharf ist, schneide rings um die weisse Erbse herum, und grabe sie aus dem Fleisch heraus, drücke alsbald kleingestossenen Ingwer mit Hammerschlag oder Zunder aus der Esse (Feueresse) vermengt, in das Loch, und das Schwein in einen Stall allein, nach einer Stunde gebe man ihm gutes Saufen, und lege rauhe Nesseln darein, so wird es bald wieder gut. Die Wunde mit Salz und Eßig ausgewaschen ist auch gut.

4) Vom Brand.

Der **Brand** bey den Schweinen, **Brandblut**, ist eine sehr gefährliche Krankheit, und erfordert schleunige Hilfe, indem sie binnen 3 Tagen, und sehr oft in 24 Stunden, dahin fallen. Die Zeichen sind blasse Farbe an der Nase und den Augen, verlorne Freßlust, röchelndes Athemholen, Hervorstrecken des Halses, so daß sie den Kopf vorwärts in das Stroh stecken, und drüsenartige Blattern an dem Kiefer. Der Leib ist verstopft und öfters aufgetrieben, der Koth

trocken

trocken und hart, und wenn sie aufgeschnitten werden, so zeigt sich an den Stellen, welche der Sitz der Krankheit waren, schwarzes brandiges Geblüt. Die Ursache dieses Uebels ist gemeiniglich heftige Sonnenhitze, Mangel an Getränke, oder hitziges und allzuwarmes Futter. Auch kann aus obiger Krankheit diese entstehen.

Das Mittel wider diese Krankheit ist dieses: Man soll an beyden Ohren und dem Schwanz, durch Oeffnung der Adern, häufig Blut weglassen; die drüsenartige Blatter mit einer spitzigen Scheere wegschneiden, und die Wunde, mit Rust und Salz in Eßig angefeuchtet, reiben; dem Schwein von nachfolgendem Trank Morgens und Abends ein Glasvoll lau geben, und damit einen Theil des gleichfalls hernach folgenden Pulvers vermischen, endlich ihnen die Nahrung nicht allzu warm oder trocken, sondern lieber kalt, und mit häufigen Wasser vermischt, reichen. Der Trank ist dieser: Man koche Täschelkraut, Gottesgnadenkraut, Gundelreben, von jedem eine Handvoll, Hanfsaamen zwey Löffelvoll, alles klein zerschnitten und vermischt, in fünf Schoppen Wasser, bis ein Schoppen eingesotten ist, seihe es durch ein Tuch, und gieße ein Schoppen saure Milch, und ein halb Glasvoll Baumöhl daran. Das Pulver: rothen Bolus, Spiesglas, Salpeter, von jedem anderthalb Loth, Kampfer anderthalb Quentchen zu Pulver gestossen, und in 12 Theile getheilt. Solchem Uebel vorzubeugen, besonders wenn es an einem Orte eingerissen ist,

soll

soll man seine Schweine im Stall behalten, mit der Fütterung so verfahren, wie schon vorhin gemeldet worden, an Ohren und Schwanz eine starke Aderläß vornehmen, und einige Tage unter dem Futter Morgens und Abends 1 Loth Schießpulver geben, Nachts aber 2 Loth Nußöhl einschütten. Auch kann ein Schwein von dieser Krankheit kurirt werden, wenn man ihm täglich, bis zur Besserung, 2 Loth Salpeter, oder 3 Loth Schießpulver eingiebt.

Man verwahrt die Schweine vor dieser Krankheit ferner: wenn man 3 Händevoll Salz, und 3 Händevoll Leinsaamen nimmt, diese in eine Schüssel thut, es unter einander mischt, in einen Backofen setzt, daß es zu Pulver brennt, hernach wird es zusammen gerieben, in ein Säckchen gethan, und ins Trinken gelegt. Alt rostig Eisen, Nußbaumschwämme, und Alantwurzel ins Trinken zu werfen, ist auch sehr gut.

5) Vom wilden Feuer.

Das wilde Feuer der Schweine ist, wenn sie aufschwellen, die Geschwulst nach und nach in die Füße geht, alsdann krepiren, und unterm Leibe blau sind. Diese Krankheit ist öfters ansteckend: man lasse dem Schweine unter der Zunge und unter dem Rüssel zur Ader, röste Roggen am Feuer nicht völlig so braun wie Kaffee, und gebe jedem Schwein eine Handvoll ganz warm nach dem Aderlassen zu fressen, dadurch wird die Krankheit gehoben.

6) Von der Läusesucht.

Wenn die Schweine Läuse haben, so reibt man sie mit Oehl und Fettigkeiten, und putzet den Leib mit Stroh, das man mit lauem Wasser angefeuchtet hat. Ferner ist gut dafür, schwarzer Tabak und eichene Rinde, hiervon eine Lauge gemacht, und die Schweine damit gewaschen, und nach Verlauf von etlichen Stunden sie gebadet. Auch reibe man Knoblauch mit Brandwein, und schmiere den Ort damit, wo die Läuse sitzen, und wasche ihn nach etlichen Stunden ab. Ferner nimmt man Gänsfett und Lein- oder Rüböhl, thut geriebenen Knoblauch darunter, schmiert die Schweine damit, und giebt ihnen Leinkuchen zu fressen. Allein bey Reinlichkeit und guter Fütterung werden sie niemals Läuse bekommen.

7) Von der Lungensucht.

Die Lungensucht der Schweine erkennt man an dem Husten, Keuchen und Abnehmen. Sie entstehet von schlaffem Wetter und zu heissem Fressen, wovon alsdann die Schweine abnehmen. Es sind hierwider folgende Mittel zu gebrauchen:

Man nehme Leinkuchen $\frac{1}{2}$ Pfund; große Klettenwurzel 1 Loth; frische Krausenmünze; Sauerampfer; Raute; Bibernell; Heidenessel; Betonien, jedes 1 Handvoll, zerschneide und vermische alles, und thue es täglich unter das Fressen.

8) Vom Hinterbrand.

Der Hinterbrand ist eine sehr gewöhnliche Krankheit der Schweine. Sie giebt sich dadurch zu erkennen, daß die Schweine an dem hintern Theile ihres Körpers ganz lahm und steif sind; im Munde, auf der Zunge und im Halse, entdeckt man kleine Bläschen, und wenn man einem solchen kranken Schweine Borsten auszieht, so sind sie blutig am Ende.

Um diese Krankheit zu heben, muß man die im Munde befindlichen Bläschen aufreissen, und mit gebranntem Vitriolpulver reiben; innerlich aber einem solchen kranken Schweine, bis zur Genesung, alle Morgen nachfolgende Pille eingeben:

Spiesglas ½ Loth; Schwefel, Kampfer, von jedem 1 Quentchen, mache mit ein wenig Mehl und Honig eine Pille daraus.

Fünfter Theil.

Von den Krankheiten des Federviehes.

I. Von den Krankheiten der gemeinen und der Truthühner.

1) Vom Pips.

Von dieser Krankheit werden sehr oft die jungen, selten aber alte Hühner befallen: sie besteht darin, daß die Nasenlöcher und Drüsen in der Schleimhaut auf der Zunge verstopft sind. Die Heilung wird dadurch bewirkt, daß man die weisse Haut vorn an der Spitze der Zunge mit einem Federmesser ablöset und abzieht. Hierauf wird das Ende der Zunge mit Weineßig, worin Salz zergangen, etlichemal benetzet, und eine kleine Feder durch die Nase gezogen, alsdann ei-

ne

ne Stunde eingesperrt, daß es nicht fressen kann. Vor dieser Krankheit bewahrt man die Hühner, wenn man in ihr Saufen Quendel und wilden Pfeffer thut. Man kann auch Hammerschlag oder Feldkümmel nehmen, und es sehr länge in das Saufen legen, und also dem Pips zuvorkommen, welches auch dadurch erreicht wird, wenn man sie öfter grasen läßt, oder ihnen Sglat, Kraut u. d. g. Grünes giebt.

2) Von der Darre.

Die **Darre** oder **Dörre** ist ein kleines Geschwüre über dem Schwanze, welches man nicht aufstechen, sondern, wenn es zeitig ist, mit einem Federkiel öffnen soll. Hernach wird etwas Tabaksasche auf die Wunde gestreut, worauf das Huhn wieder gesund wird.

3) Vom Durchfall.

Dieser entsteht von allzuviel nassem Futter, oder vom Genuß der Hollunderbeeren. Man heilt ihn, wenn man den Hühnern ein warmes Futter von Erbsenkleyen, oder pulverisirte Tormentillwurzel unter ihr Fressen giebt.

4) Von der Verstopfung.

Diese entsteht von der entgegengesetzten Fütterung, und wird geheilt, wenn man ein wenig in Fleichbrühe aufgelöste Manna oder Rhabarber unter ihr Futter mengt.

5) Von den Würmern auf dem Kopf.

Wenn ein Huhn die Flügel hängt, oder dieselben nicht an seinen Leib gehörig anschließt, so muß man es sogleich fangen, und den Kopf desselben untersuchen, wo man kleine Würmer findet, die anfangs braun und sehr klein sind, in kurzer Zeit aber so groß werden, daß sie den Kopf anfressen, sich in die Runde ziehen, und die Größe der Rübsenkörner bekommen. Dieses Ungeziefer kann man mit leichter Mühe tödten, wenn man dem Huhn ein wenig Fischthran auf den Kopf gießt, und mit solchem die von diesen Thieren besetzten Oerter gehörig einreibt.

6) Von den Läusen.

Diese entstehen von schlechter Wartung. Man vertreibt sie, wenn man die damit behafteten Hühner mit Urin von einer Kuh etlichemal wäscht.

7) Von der fallenden Sucht.

Bey dieser Krankheit muß man den Hühnern Wein einschütten, und ihre Köpfe mit Baumöhl schmieren. Wenn man ihnen öfters Salat, Kohl u. d. gl. zu fressen giebt, so werden sie immer davon verschont bleiben.

8) Vom Sterbe.

Im Sommer reißt öfter das Sterben unter den Hühnern ein, dann hebe man einen Roßam-

eisenhaufen ab, und bringe denselben in den Stall, sie werden die Ameisen sehr begierig auffressen, davon einen Durchbruch bekommen, und wieder gesund werden.

II. Von den Krankheiten der Gänse und Enten.

1) Von den Läusen.

Die Gänse und Enten, besonders die jungen, werden zu Anfang des Sommers sehr oft von Läusen geplagt, und es sterben nicht selten viele daran. Es giebt aber zweyerley Arten von Gänseläusen, die eine hat einen runden und die andere einen dreyeckichten Kopf. Um sie davon zu befreyen, kann man diejenigen Theile, wo sie sich eingenistet haben, mit Tabaksasche reiben,

auch

auch etliche Tropfen Oehl oder Fischthran auf den Kopf und unter die Flügel gießen, so werden sie sich verlieren. Zuweilen verursacht eine unsägliche Menge dieser Läuse, an den Hälsen der jungen Gänse, ein allgemeines Sterben; dagegen bedient man sich mit gutem Erfolg des Quecksilbers, das man in der Apotheke kauft, mit alten flüßigen Schmeer vermischt. Wenn man jeder Gans von dieser Mischung einer Erbse groß an den Hals reibt, so verschwinden alle Läuse.

2) Von den Mücken und Fliegen.

Die kleinen Mücken und Fliegen, die sich den jungen Gänsen in die Ohren und Nasenlöcher setzen, verursachen nicht selten auch ein Sterben unter ihnen. Dagegen bestreicht man ihnen in den Monaten Junius und Julius die Ohren mit Baum- oder Leinöhl. Wenn aber das Uebel schon überhand genommen hat, so schüttet man etwas Gerste in einen Trog, der tief mit Wasser angefüllt ist, welche sich auf den Boden setzet. Wenn die Gänse vom Felde zurückkommen, so setzet man ihnen denselben vor, haben sie nur ein wenig Lust zu fressen, so werden sie nicht unterlassen, über die Gerste herzufallen, als wornach sie sehr begierig sind. Wollen sie diese bekommen, so müssen sie nothwendig den Kopf und ein Stück des Halses unter das Wasser tauchen, wodurch das Ungeziefer sich hervorbegiebt. Besser wird noch dies Mittel, wenn man etwas Kienöhl ins Wasser thut. Die Theilchen des Kopfes, welche krank waren,

wer-

werden dadurch gereinigt, und die Gänse erhalten gar bald ihre Gesundheit wieder. Farrenkraut öfter in die Ställe gestreut, sichert auch wider diese Insekten.

3) Vom Durchfall.

Den Durchfall bekommen zuweilen die jungen und alten Gänse. Er entsteht bey vielem Regenwetter von unreinem Getränke und von schädlichen Insekten, die sie auf der Weide zuweilen mit dem Gras verschlucken. Das beste Mittel dagegen ist, daß man die Keime und Zweige von jungen Fichten stampft, und selbe in das Wasser einquellet, das die Gänse zu saufen bekommen. Dabey kann man ihnen Morgens und Abends Spreu mit geschrotener Gerste zu fressen geben. Wenn man unter dies Futter noch gestampfte Disteln mischt, und alle Woche drey bis viermal oben darauf etwas Tabaksasche streut, so legt sich der Durchfall um desto eher.

4) Vom Aufschwellen des Kropfs.

Das neue Getreide, das die Gänse und Enten in den Stoppeln auflesen, soll ihnen zuweilen den Kropf aufschwellen, daß sie plötzlich daran sterben. Um diesem Uebel vorzubeugen, soll man ihnen 14 Täge vor der Erndte etwas weniges altes Korn zu fressen geben. Wenn den Gänsen manchmal der Kropf so sehr aufschwillt, daß er sich nicht setzen will, und sie traurig werden; so giebt man ihnen einige Tropfen Brandwein auf Brod ein.

5) Vom Pips und von der Darre.

Gegen den **Pips** lege man große Pimpernelle in das Wasser, bis sie ziemlich weich geworden ist, lasse die kranke Gans oder Ente davon fressen, und von dem Wasser saufen. Die **Darre** oder Dürrsucht bekommen sie, wenn ihnen die Fettdrüse am Steiß schwillt oder hart wird; und dann schneidet man sie ihnen auf, und bestreichet die Wunde mit ungesalzener Butter.

6) Vom Sterbe.

Gegen ein allgemeines Sterben unter Gänsen und Enten dienen folgende Vorbauung- und Heilungsmittel: 1) daß man ihnen einen Morgen um den andern, zu drey wiederholtenmalen, etwa einen halben Löffelvoll gemeines Salz eingiebt, oder 2) sie Wasser saufen läßt, worin man Bärenwurzel abgekocht hat, oder 3) ihnen auf ihr Futter, das aus gestampften Disteln, Trebern, und Gersten bestehen kann, wöchentlich ein paarmal, wenn sie von der Weide kommen, Tabaksasche streuet.

In-

Inhalt.

Seite

Erster Theil. Von den Krankheiten der Pferde. 3

1) Von der Krätze oder Raude. 2) Vom Koller. 3) Vom Rotze. 4) Von der Drüse oder dem Kropf. 5) Vom Strengel oder Schnupfen. 6) Vom Ueberbein und Beinspath. 7) Vom Blutspath. 8) Vom Wasserspath. 9) Von den Steingallen. 10) Von den Flußgallen. 11) Von den Stollenbeulen. 12) Von der Lungensucht. 13) Von der Engbrüstigkeit. 14) Vom Husten. 15) Von der Verstopfung des Harns. 16) Vom Harnfluß, oder dem Unvermögen den Urin zu halten. 17) Vom Durchlauf oder Bauchfluß. 18) Vom Brand. 19) Von der Rehe oder dem Verfangen. 20) Von der Klemme, oder Hirschkrankheit, auch Mundsperre.

Zweyter Theil. Von den Krankheiten des Rindviehes. 37

1) Von der Rindviehseuche. 2) Von den Wunden. 3) Von den Beulen. 3) Von Klauenbeschädigungen. 5) Von den Teigmahlen. 6) Vom Grind. 7) Von der Läusesucht. 8) Vom Durchlauf. 9) Von Verstopfungen. 10) Von Blutflüssen. 11) Von Entzündungskrankheiten. 12) Von der Rehe oder dem Verfangen. 13) Vom Aufblähen und Aufschwellen. 14) Von den Blattern auf der Zunge, oder der Plarre. 15) Vom Milzbrand.

Dritter Theil. Von den Krankheiten der Schaafe. 63

1) Von der Raude oder Krätze. 2) Von der Wassersucht. 3) Vom Durchlauf. 4) Von der Verstopfung. 5) Vom Blutharnen. 6) Vom Drehendwerden. 7) Von den Blattern. 8) Von der Tollsucht. 9) Vom Rotz. 10) Von gebrochenen Gelenken.

Vierter Theil. Von den Krankheiten der Schweine. 78

1) Von den Finnen. 2) Von der Bräune. 3) Vom Rankorn. 4) Vom Brand. 5) Vom wilden Feuer. 6) Von der Läusesucht. 7) Von der Lungensucht. 8) Vom Hinterbrand.

Fünfter Theil. Von den Krankheiten des Federviehes 89

I. Von den Krankheiten der gemeinen und der Truthühner.
1) Vom Pips. 2) Von der Darre. 3) Vom Durchfall. 4) Von der Verstopfung. 5) Von den Würmern auf dem Kopf. 6) Von den Läusen. 7) Von der fallenden Sucht. 8) Vom Sterbe.

II. Von den Krankheiten der Gänse.
1) Von den Läusen. 2) Von den Mücken und Fliegen. 3) Vom Durchfall. 4) Vom Aufschwellen des Kropfs. 5) Vom Pips und von der Darre. 6) Vom Sterbe.

[illegible] in der [illegible] | [illegible]

[illegible] arbeiten [illegible] Weinberg. Math. [illegible] 4. Tagst. [illegible]

[illegible] Ignatius B.		8	Das [illegible]
[illegible]		19 Maerswender	ter hohes [illegible]
[illegible]		20 Aufg. 7. 56.	[illegible] Abs [illegible]
ius Besch. u. M.		21	[illegible] und [illegible]
[illegible] Iunicheau.		22	Uhr, bringt
[illegible] u. Mart.		—	linde Schnee
[illegible] J. u. M.			[illegible]
[illegible] Elis.		24	

[illegible] guten Saamen [illegible] Tag. 8 [illegible] Tagst. 9 Stund [illegible]

Joh. v. Matha.		25	Der Neumond
[illegible] u. M.		26	erhebet den 1zten
[illegible] Abtißinn.		27 Unterg. 4. 53.	dieß, in der Früh
[illegible] Bischof.		28 11	ein [illegible] nach
[illegible] u. Mart.		[illegible]	[illegible] Uhr, bringet
[illegible] und [illegible]		— 4. 11. 16. 23.	Nebel, und kalte
[illegible] M.		2	Winde.

[illegible] einen [illegible] [illegible] Tag. [illegible] 31. Tagst. [illegible]

[illegible] u. [illegible]		3	Das erste [illegible]
[illegible] u. Mart.		4 Aufg. 6. 56.	tel begiebt sich den
[illegible] Bi.		5	20. dieß [illegible] Nach-
[illegible]		6	mittags [illegible] vor 2.
Simeon Bi.		7	Uhr, es machet
[illegible] u. [illegible] Büss.		— 1. [illegible] 48. M.	[illegible] feuchtes
[illegible] Buß.		9	Wetter.
[illegible]			

[illegible] [illegible] Teufel [illegible] Tag. [illegible] Stund 37. M.

[illegible] Gruith.		[illegible] Unterg. 5. 13.	Der Vollmond
[illegible] Cornand.			erhebet den letzten
[illegible]			dieß Mittags [illegible]
[illegible]			nach 11. Uhr, ma-
Balthasar J.		[illegible] Aufg. 6. 10.	[illegible]
[illegible]			[illegible] und
[illegible] Bischof.			[illegible]
[illegible] u. [illegible]			

[illegible] Macht [illegible], soll [illegible] die [illegible] wissen,

[illegible] weiße sich zu entschließen,

[illegible] [illegible] des Lichts,

[illegible] [illegible] Nichts.

[illegible]

Maÿens.